

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



15. Jahrgang

Dienstag, 14. Mai 1935

Nr. 112

Henlein wirbt für die Herrenfront

Im Auto von Schloß zu Schloß... von zahllosen Gendarmen bewacht!

Dah Henlein in Nemes vom umkrännten Schloßhof des reichsdeutschen Grafen Hartig aus gesprochen und daß er dann im Straf- vorer Hochhaus des Grafen Waldstein übernachtet hat, von fünfzehn Wachen bewacht wie ein österreichischer Erzherzog, ist durchaus keine vereinzelte Ausnahmerscheinung im

Wolkswallen Konrad Unterhirsler.
Denn jetzt wird gemeldet, daß Henlein am 11. Mai um neun Uhr vormittags bis vier Uhr nachmittags eine kostbare Zeit im Dienste der Volksgemeinschaft

beim Großgrundbesitzer Dr. Wajak in Groß- Tschochan-Elnei auf dessen Schloße als Gast verbrachte.

Mit acht Autos kam der schlichte Turnlehrer, der den Kampf gegen das Bonzenium auf seine eigenen geschriebenen hat, ins Schloß gefahren! Und während er dort seinen proletarischen Sektoren hielt, stand das Schloß auf allen Seiten unter Gendarmen, Bewachung. Er selbst auf dem Bahnhof von Groß-Tschochan waren zwei Gendarmen postiert, die jeden Ankömmling peinlich beobachteten.

zunächst wundern man sich, daß Henlein, der doch bereits an dem Umgang mit Grafen gewohnt ist, zwar wieder bei einem Großgrundbesitzer absteigt, aber sich dazu nur einen reichen Mann mit dem einfachen bürgerlichen Namen Wajak auswählte. Dann aber wird man auch über diesen Punkt beruhigt:

die Ehegattin des Groß-Tschochauer Grund- und Schloßherren ist eine hochgeborene ungarische Gräfin.

Man darf wohl annehmen, daß sich diese neue feudale Gastrolle für den armen Konrad gelohnt hat! Wir wissen aber nur über die „ideelle“ Seite dieser Visite näheres Bescheid: um halb fünf Uhr nachmittags sah man nämlich aus dem Schloß etwa ein Duzend Arbeiter marschieren, die sich als bezahlte Ordner zur Bahn begaben, um zur Kundgebung nach Aussig zu fahren!

Viele Arbeiter — es waren die bei Wajak beschäftigten Professionisten — dürften die Lohn- ausbesserung im Dienste der Volkserhebung notwendig gebraucht haben, denn diese beiden deutsch- tschechischen Volksgenossen des Turnlehrers und des Großgrundbesizers rühmten sich eines

Stundenlohnes von Kč 1.50.

Mit solch fürstlicher Honorierung der Handvoll deutscher Professionisten glauben aber der Germane Wajak und seine gräßlich ungarische Gräfin das Abriegen zum herrlichen Kampf um den deutschen Arbeitsplatz beigetragen zu haben.

Denn die Feldarbeiter, die der Wajak beschäftigt — etwa dreißig an der Zahl — sind Slowaken

Kann man die „Volkfront“ des Henlein sinnfälliger konterfeien?

Sollten weite Teile der subelendeutschen Bevölkerung wirklich so vernagelt sein, daß sie es mit ihren Stimmen dem Henlein ermäßiglichen, in unseren Gebieten ein feudales Scheinregiment zu etablieren.

nachdem man Jahrhunderte gebraucht hatte, um die Aristokratie loszuwerden?

Ist in der Tschechoslowakischen Republik Platz für eine Pseudo-Volksgemeinschaft, in der mit Hilfe der Scharlatane

die reichsdeutschen, die altösterreichischen und die ungarischen Grafen wieder hochkommen? Noch ist es Zeit, dem Spuk zu wehren!

Unter der Führung der Arbeiter geht der dunklen Gesellschaft am 10. Mai

eine unzweideutige demokratische und republikanische Antwort!

Ein nordischer Edeling aus Polen

Ein Lieblingsargument der Henleinleute ist der Hinweis auf den Geburtsort: unseres Genossen Dr. Czech, der — einer alten Brünner Familie entstammend — durch den Zufall, daß seine Eltern bei einem Bahnbau beschäftigt waren, in Lemberg zur Welt gekommen ist. Wie lächerlich ein derartiges Argument ist, wie kindisch es ist, einem Menschen seinen Geburtsort vorzuwerfen und aus dem Geburtsort auf den Menschen zu schließen, zeigt der Fall des Herrn Dr. Walter Brand, des jugendlichen geistigen Vaters der Henleinfront und Mitarbeiters Konrad Henleins.

Herr Dr. Walter Brand, der nordische Edeling, der neulich die deutschen und tschechischen Arbeiter als „Gesindel“ beschimpft hat, ist nicht vielleicht am Hardangerfjord geboren, nicht auf Helgoland oder im Sachsenwald, nicht einmal in Braunau am Inn, sondern ganz einfach

in Zirandov bei Warschau im damaligen Russisch-Polen

Und während unser Genosse Czech, obwohl in Lemberg geboren, immer den deutschen Namen Ludwig geführt hat, heißt der Vater des Germanen Walter Brand in der Geburtsmatrikel Ludwig, recte Louis Brand. Das klingt schon sehr nach dem ferneren Osten und könnte amerikainisch recht gut „Lewis Brand“ heißen.

Wir wollen aus dem Geburtsort des Herrn Brand nichts ableiten. Wir wissen, daß er wahrscheinlich — mag auch die Herkunft aus Polen in dem deutschen Jüngling Verdrängungen erzeugt haben — auch dann ein Demagog und Unternehmer, knecht geworden wäre, wenn er im Teutoburger Wald statt in Zirandov geboren worden wäre. Aber wir wollen doch zeigen, daß es gegen „Argumente“ wie sie die SHF gebraucht, noch recht gute Gegenargumente gibt, wenn man die Polemik schon auf diesem Gebiet führen muß!

Ein Diktator tritt ab Pilsudski gestorben

Warschau, Sonntag um 20.45 Uhr ist Marschall Josef Pilsudski, gerade am neunten Jahrestage des mit seinem Namen verknüpften



Staatsstreichs gestorben. Nach dem ärztlichen Gutachten trat der Tod des Marschalls an den Folgen eines Magen- und Leberleidens ein. Der Leibarzt des Marschalls waren über diese Krankheit schon seit längerer Zeit unterrichtet. Die Agonie dauerte fünf Stunden.

Am Sterbebett des Marschalls, der im 67. Lebensjahre stand, waren außer den Familienmitgliedern alle Kabinettsmitglieder versammelt.

In einer Montag nachmittags stattgefundenen Ministerratssitzung wurde beschlossen, das Leichenbegängnis Pilsudskis auf Staatskosten zu veranstalten. Die herrliche Halle Pilsudskis wird am Samstag in der Gruft der Könige und Helden auf dem Pawelskaf in Krakau beigesetzt werden.

Der Ministerrat hat ferner beschlossen, eine allgemeine Nationaltrauer für die Dauer von sechs Wochen anzukündigen.

In der Hauptstadt und auch in den übrigen Städten wurden nach Bekanntwerden der Trauermeldung alle Unterhaltungen und Vergnügungen sofort abgebrochen. Im ganzen Lande herrscht Ruhe.

Ueberraschend kommt die Nachricht, daß der polnische Kriegsminister und Diktator Pilsudski in seinem 68. Jahr einem Krebsleiden, das seit langem an ihm trüb, erlegen ist. Joseph Pilsudski ist unter den europäischen Diktatoren insofern eine Ausnahme-Erscheinung gewesen, als er nicht wie Mussolini und Hitler persönlich an die Spitze der Regierung oder des Staates trat, sondern seine Herrschaft mittelbar ausübte. Er distanzierte weiter an der Spitze des Staates einen Präsidium, er duldete andere Ministerpräsidenten — freilich meist Obersten aus seinem engeren Kreis — und er blieb nur Kriegsminister. Herr der Armee, als des wichtigsten Machtmittels im Staate. Tatsächlich diktierte er aber und hatte wahrscheinlich eine größere Macht als Hitler, bei dem der Fall umgekehrt liegt, der viele Würden hat, aber auf keinem Gebiet der Regierung wirklich selbst führt. In Polen geschah nichts ohne Pilsudskis Willen. Neben den offiziellen Repräsentanten war er der ungekrönte König. Geführt auf seine Popularität in den Kleinbürgerlichen Kreisen und auf die Armee konnte er es sich leisten, die legalen Machtpositionen an andere abzugeben. Noch im März aber wurde sein Namens- tag, wie es sonst nur bei Monarchen üblich war, in ganz Polen als Staatsfeierling begangen.

Pilsudskis Tod schafft für Polen eine schwierige Situation. Die Schwäche der Diktaturen wird sofort offenbar, wenn der Diktator abtritt. Der Kurs des Bündnisses mit Deutschland, der ja eigentlich wider die Tradition und das nationale Empfinden des polnischen Volkes geht, war auf der Autorität und Macht Pilsudskis basiert. Nun fehlt ihm diese wichtige Grundlage. Wird Oberst Bedzina halten können? Auch die neue, sehr komplizierte politische Verfassung des Landes, die Pilsudski die Diktatur des Säbels übte. Wessen Waffe wird die Verfassung jetzt werden? Die Regenten Polens waren Marionetten an des Marschalls

In Leitmeritz — mit zwei Gendarmen vor der Schlafzimmertür!

Nach Leitmeritz kam Henlein auf seiner Tour um 9 Uhr abends. Aufahrt wie es einem kleinen Diktator geziemt. Ein Kordeon von Gendarmen, die ihn vor der Pforte des Volkes schützten, vor Henleins Auto ein Wagen mit Gendarmen, als Nachhut ein zweiter. So zog der Führer in die Stadt ein.

In der Versammlung zog er vor allem gegen Kappel los, der Bürgermeister von Leitmeritz ist. Wegen die Sozialdemokraten sagte er nicht viel, weil im Saale eine starke Gruppe sozialdemokratischer Arbeiter war.

Die Versammlung dauerte lange und Henlein übernachtete im Hotel Johanna. Vor seinem Schlafzimmertür mußten sich

zwei Gendarmen aufpflanzen, vor dem Hause hielten vier weitere Gendarmen und zwei holländische Polizisten Wache. Anders tuis der Führer nicht. Am übersten schläft es sich unter dem Schutze von Bajonetten, das haben Hitler und Goering auch schon gemerkt.

Der Rückmarsch erfolgte ähnlich wie der Einzug. Wieder nahmen Autos mit Gendarmen Henleins Wagen in die Mitte und geleiteten ihn zur nächsten Vorstellung. Das kostet zwar die Steuerzahler viel Geld, es hat aber auch seine guten Seiten. Wenn Henlein auf Schritt und Tritt unter den Augen der Gendarmen ist, kann es nicht wieder passieren, daß der liebe Gott ihm ein „Attentat“ schenkt, mit dem die Henlein-Partei in der Welt hauffieren gehen kann.

Und nun gar bei einem Fürsten!

Wie uns aus Saas gemeldet wird, war Henlein Montag vormittags, um sich von den unzähligen Strapazen des Kampfes für die Volksgemeinschaft zu erholen, in Schloß Rothenhaus bei dem ehemaligen Fürsten von Henlohe zu Gast. Er weihte dort und begab sich von Rothenhaus mit der Autokolonne nach Weiskopf, wo die Fabrikanten die Arbeiter in stillen Liehen, damit die Arbeiter den Führer hören können. Vorwärtsüber wurden Listen aufgelegt, in die sich die Arbeiter eintragen und zum Besuche verpflichteten sollten. Der „Volksgenosse“ Arbeiter, der es vorziehen sollte, den Schilling der Partei zu zahlen, den Schilling, den Henlohe und die deutschen Kapitalisten nicht anzuhören, mußte also gewissermaßen selbst in die schwarze Liste eintragen!

Aus allen Teilen des Landes kommen Nachrichten darüber, wie gut sich Henlein mit den feudalen Grundherren sieht. In Qaid bei Tachau ist

es der reichsdeutsche Fürst Löwenstein, der seine Arbeiter unter Terror setzt, damit sie zur SHF gehen.

Und dieser Herr Henlein reist also weiterhin wie ein Fürst durchs Land, mit einem Gefolge wie ein Mitglied des kaiserlichen Hofes, mit acht Autos wie ein gekröntes Haupt; nimmt Logis, ist Ehrengast bei den reichsten Männern des Landes, bei Aristokraten des Blutes und des Geldsacks, und befindet sich dabei immer unter uniformierter Bewachung wie seinerzeit die Repräsentanten der Monarchie, die sich gleich Henlein durch Gewehre und Bajonette vom geliebten Volk und von dessen allzugroßer Liebe sondern und sichern ließen.

Sand. Wird unter Ihnen nicht ein wilder Kampf um das Erbe, um die Alleinmacht ausbrechen? Das alles sind Fragen, die Polen heute bewegen und deren Auswirkungen die große Gefahr zeigt, in der jede Gewalttätigkeit, jede Diktatur schwebt, die auf den Namen und die Faust eines Mannes gegründet ist.

Ein Kenner polnischer Verhältnisse schreibt uns:

68 Jahre alt und genau am 9. Jahrestag seines gelungenen Staatsstreiches ist Joseph Pilsudski zu Warschau gestorben. Er war einer der Gattung jener, die es verstanden haben, die revolutionäre Bewegung zum Schmelz ihres eigenen Ruhms zu machen. Ebenso wie Mussolini hat Pilsudski im Besitz der Macht seinen einstigen Kampfgenossen schändliche Untreue erwiesen. Sein Vorgehen übertrifft aber noch sein Vorbild, denn anders als der Marsch auf Rom ist der Maiputsch Pilsudskis nur durch die aktive Mitwirkung der sozialistischen Massen und der frei organisierten Eisenbahner gelungen.

Als ganz junger Mann schloß Pilsudski, der Sohn einer Wilnaer Grundherrenschaft, sich der illegalen P. P. S. (Polische Partei Sozialistyczna) an, die den Kampf gegen die zaristische Fremdherrschaft mit geheim gedruckter Literatur, aber auch mit Streiks und Attentaten führte. Vier Jahre Verbannung nach Sibirien mußte er bald auf sich nehmen. Einige Jahre später gelang es der Okhrana, die Geheimdruckerei des „Robotnik“ in Lodz auszuheben und Pilsudski mußte wieder fliehen. Diesmal in Petersburg. Aber während des russisch-japanischen Krieges 1904 bis 1905 konnte er in Tokio Hilfe zur Loslösung Polens suchen, die er freilich nicht fand. Seitdem lebte er in Galizien, unterstützt von den Sozialisten und — der I. L. Regierung, die ihn die Schützengemeinde organisieren ließ, aus denen bei Weltkriegsbeginn die Polnische Legion unter Pilsudskis Führung wurde. Konflikte mit den Okkupationsmächten, die Polen sich selbst angedient wollten, brachten ihn vor das I. u. L. Divisionsgericht in Marmaros-Égysz. Dort verteidigte ihn der Oberleutnant Dr. Hermann Liebermann — heute Emigrant! — erfolgreich gegen die schwere Anklage des Hochverrats. Die Preußen internierten nachher Pilsudski auf Kriegsdauer in Magdeburg.

Einst war er als Delegierter seiner Partei auf österrömisches und reichsdeutsches sozialdemokratisches Parteitag erschienen und hatte unter einem Pseudonym für die unterdrückte polnische Arbeiterklasse gesprochen. Dr. Hermann Diamand, der leider schon vor einigen Jahren gestorben ist, erzählte dem Schreiber dieser Zeilen einmal:

„1905 war Pilsudski lange mein Gast. Wir alle schätzten ihn hoch wegen seiner Art und Energie. Aber als er einmal im Gespräch ganz überraschend seine uneingeschränkte Unterstützung für den preussisch-deutschen Militarismus äußerte, da konnte ich kein Vertrauen mehr zu ihm haben.“

Diamand freilich schwieg darüber und so blieb Pilsudski weiter in den Augen der polnischen Sozialisten das Vorbild ihres Kampfes. In den ersten Jahren des wiedererstandenen Polens galt er stets als Mann der Linken und — der Völkervereinigungen. So haben die Arbeiter den Maiputsch des 12. Mai 1926 gegen die als korrupt verdächtigte Regierung Witos begeistert begrüßt und aktiv mitgemacht. Die von Krasau und Posen, den Zentren der Rechtsopposition herbeigerufenen Truppen wurden von den Eisen-

bahnern nicht befördert. Damit war der Sieg Pilsudskis entschieden.

Nach Jahren der Zurückgezogenheit im Schloß Sulejow übernahm Pilsudski die Regierung. In häufiger Abwechslung lösten sich die Regionsobersten Krystof, Slawel und andere auf dem Platz des Ministerpräsidenten ab, er selbst beherrschte alles vom Kriegsministerium aus. Seine innerpolitischen Absichten äußerte er in Zeitungsartikeln und Interviews, die nicht nur durch ihre faschistische Tendenz, sondern noch viel mehr durch die darin mit Vorliebe gebrauchten Ausdrücke in der ganzen Welt Aufsehen machten: der Marschall schrieb und sprach besonders gern Worte aus einer Sprache, die sonst auch nur halbwegs gebildete Menschen geflissentlich vermeiden. Psychologen schlossen bereits damals auf eine nicht unbedeutende geistige Erkrankung des Verfassers. Die Linke wehrte sich gegen Pilsudskis Beschimpfungen des Parlamentarismus und der Demokratie. Die Regierung antwortete mit Unterdrückungsmaßnahmen. Ein wilder Vandalenterror von Anhängern Pilsudskis, die die P. P. S. verließen und auf das Gebührende bekämpften, setzte gegen Versammlungen, aber auch gegen einzelne Einzelpersonen ein. Ueberfälle auf bekannte Politiker und Publizisten der Linken häuften sich. Dann aber folgte der offene Regierungsterror. Vor den Parlamentswahlen von 1929 wurden die bekanntesten Führer der Opposition — Sozialisten, Bauernparteilose und Christliche Demokraten — unter Todesdrohungen nachts in vielstündiger

Autofahrt, unterbrochen durch Erschießungskommanden, nach Brest-Litowsk gefahren und dort in den uralten Kajematten einem Regime körperlicher und geistiger Mißhandlungen unterworfen, wie es den sadistischen Besten des Kommandanten entspricht. Dieser, Oberst Vieraeki, hat unter dem Kriegsnamen „Oberst Kotel“ schon traurigen Ruhm erlangt, als er 1914/15 in Südpolen massenhaft unschuldige Bauern ohne Gericht und Urteil als „russische Agenten“ erschießen ließ. Sein Komplize in Brest-Litowsk war der Staatsanwalt Michalowski, der dann zur Belohnung einer der höchsten Richter wurde. Justizminister war ein Mann mit dem bezeichnenden Namen Car. Der hob die Unabsehbarkeit der Richter auf und schickte alle Demokrate ebenso hinaus, wie es die Heeresleitung in der Armee mit den Offizieren besorgte. Die Wahlen selbst wurden durch Kaffierung von Oppositionisten und Vernichtung von Stimmzetteln im Großen gesalzt. Auf diese Weise hat man schließlich eine Mehrheit des Regierungsblochs zusammengebracht, nachdem der Sozialist seinen Frieden mit den Großgrundbesitzern gemacht hatte, der ihnen Verjährung von der verprochenen Bodenreform sicherte. Aus den Verwaltungen der Krankenhäuser, Arbeitsämter usw. wurden die Sozialisten entfernt und durch vollkommen sachunkundige „Sanatoren“ (Anhänger der Regierungspartei „Sanacja“) ersetzt. Eben ist all diese gewaltsame Reaktion durch die neue „Verfassung“ vollendet worden.

Hilferuf Abessinians an Genf

Genf. Die abessinische Regierung hat beim Generalsekretär des Völkerbundes erneut Beschwerde erhoben gegen die militärischen Maßnahmen der italienischen Regierung, besonders gegen die Entsendung zahlreicher Truppen und größerer Mengen Kriegsmaterial nach den italienischen Kolonien.

Die Note bemerkt dazu, daß die offiziellen Reden, die diese Vorgänge begleitet haben, keinen Zweifel an den feindlichen Absichten der italienischen Regierung lassen. Dagegen sei Abessinien zu keiner Mobilisierung geschritten und bekräftige seine friedlichen Absichten. Ohne Vorbehalt verpflichtete es sich, bei dem Schiedspruch unparteiischer Richter zu unterwerfen.

Der neue Appell schließt mit der dringlichen Aufforderung an den Völkerbundrat, nach Artikel 15 eine friedliche Regelung der Streitfrage zu sichern, damit die politische Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des abessinischen Staatsgebietes gewahrt und gegen jeden Angriff aufrecht erhalten werde.

Rothau-Blatt der Deimattfront. Es ist in jeder Zeile eine wahre Gisfelleitung und niedriger Gefinnung und hat bei der Rothau-Neudeler Arbeiterklasse nicht als Verachtung für das moralische Niveau der Deimattfront ausgelöst. Denn die Arbeiter dieses Unglücksgebietes sind sich darüber keinen Augenblick im Zweifel, daß, wenn ihnen irgend jemand in den ausbleibenden bitteren Notzen beizuhelfen ist, es vor allem die deutsche Sozialdemokratie ist, deren familiäre Zweige, die Partei, die parlamentarische Vertretung, die Gewerkschaft, die Arbeitervereine und die „Arbeiterfürsorge“ das Menschlichste aufweisen, um die Pein zu lindern, die die landwirtschaftlichen Arbeiter über die Familien des Unglücksgebietes gebracht hat. Allein die Gewerkschaften haben 35 Millionen Kč für das Gebiet Hilfsgemacht, von den Leistungen der „Arbeiterfürsorge“ und allen anderen charitativen Organisationen der Partei gar nicht zu reden.

Die sozialistische Hilfsbereitschaft hat sich gerade in diesem Maße in jeder Hinsicht bewiesen. Dagegen hat sich gerade in der Zeit des höchsten Notzustandes niemand aus den Reihen der heutigen Deimattfront nach Rothau verirrt, niemand den unauflösbaren Nationalisierungssysteme beiläufig geleistet und auch niemand Lebensmittelpakete nach Rothau geschickt.

Genosse Dr. Czech schloß seine Darlegungen mit einem Appell an die Versammelten, den Wählern die Abrechnung mit dem Kapitalismus, aber auch mit allen Helfern der Arbeiterklasse zu bezeugen. Man sei gefamte Arbeiterbewegung ist überaus, daß die Arbeiter von Rothau Neudel und Gnasitz in der Stunde der Entscheidung ihre Pflicht erfüllen werden, wie es die Rothauer bei der Dezember-Wahl getan haben, deren herrliches Ergebnis der Partei in diesem Kampfe als hell lobende Flamme voranleuchtet. Die sozialdemokratische Arbeiterklasse berichtet es, daß es diesmal nicht um einen landläufigen Wahlkampf geht, sondern um eine schicksalsschwere Entscheidung für den Staat und für die Arbeiterklasse. Darum werden sie in diesem Wahlkampf, aber auch in den weiteren schweren Kämpfen alle Kräfte für einen Sieg der Arbeiterklasse anspannen. Wir sind überzeugt, daß die Kampfe, die wir jetzt auszufechten haben, die ganze Bewegung um ein weiteres Ziel verdichteten und dem sozialistischen Endziel vorantreiben werden!

Am 19. Mai — „rothauerisch abrechnen“!

Aus der Rede des Genossen Dr. Czech vor den Rothauer Arbeitslosen

Bei der machtvollen Rundgebung in Rothau, über die wir bereits in unserer Sonntagsummer berichteten, hielt Genosse Dr. Czech eine Rede, in der er zunächst der Versammlung die herzlichsten Grüße und den innigsten Dank der Arbeiterbewegung überbrachte. Genosse Dr. Czech führte dann in großen Zügen folgendes aus:

Von der ersten Stunde an, da das profitgungrige deutsche Kapital daran ging, das Rothau-Neudeler Gebiet wirtschaftlich abzurufen, hat die sozialdemokratische Arbeiterklasse des ganzen Staates alle Kräfte der Rothauer Nationalisierungstragödie mit angelegtem Atem verfolgt und ist an der Seite der vom Schicksal so hart heimgesuchter, von der Profitgier des Kapitalismus in schweres Unglück gestürzten Proletariats geblieben. Bewundernd haben wir alle zu dem Heroismus aufgepaßt, den die Arbeiter des unglücklichen Gebietes bei der Verteidigung ihrer Rechte bezeugten, und zu dem energiegelassen elementaren Willen, den sie während der fünf zurückliegenden Unglücksjahre an den Tag legten.

Darum hat die Rothau-Neudeler Arbeiterklasse in der klaren Erkenntnis, daß nur der Kapitalismus an ihrem Unheil schuld sei, in keinem Augenblicke den Mäulen an den Sozialismus und ihre Partei verloren, die in ihren schwersten Stunden ihr treuester Berater, ihre Zufluchtsstätte gewesen ist.

Und als dann die tapferen Rothauer Genossen bei den Gemeindevahlen im Dezember 1934 einen so herrlichen Sieg an die Reihe unserer Partei hielten, indem sie nicht nur ihre Positionen behaupteten, sondern der Partei darüber hinaus auch noch neue Stimmen und ein Mandat eroberten,

da wurde Rothau zum leuchtenden Beispiel, zum Fanal für die ganze Bewegung.

Als einmal die belgischen Genossen in ihrem Wahlrechtskampf durch ihre fühne Tat den Sieg errangen, da wurde das Wort vom „Belgisch reden“ zum Kampfwort der gesamten internationalen Arbeiterbewegung.

So wollen auch wir wünschen, daß die sozialdemokratische Arbeiterklasse unseres Landes am kommenden Wahltag durch fühnes Angreifen einen vollen Sieg erringe, indem sie am 19. Mai mit unseren Feinden „rothauerisch“ abrechnet.

Genosse Dr. Czech kam dann auf die Tragödie des Rothau-Neudeler Gebietes zu sprechen und erinnerte an die einzelnen Vöden des Kampfes. Er berichtete über den Verlauf seiner Verhandlungen mit dem Generaldirektor Doderer und erinnert in diesem Zusammenhang an eine für die deutschen Arbeiter und den Herrn Doderer charakteristische Episode:

Als die Uebertragung des Rothauer Vertrages nach Karlsruhe bereits entschieden war, verurteilte das Rätegremium, die Fortzahlung der Sozialversicherungsbeiträge für die Nationalisierungssysteme zu retten. Dieses Ansinnen wurde aber, obwohl die Rothau-Neudeler Aktiengesellschaft damals ein Gewinn erwies, von Herrn Doderer scharf abgewiesen, der aber, da es um die Beibehaltung von Wahlen für die Deimattfront ging, in die Wertung griff und, ohne einen Augenblick zu schwanzen, 500.000 Kč auf den Tisch legte! Es ist direkt der Deimattfront zugesagt worden oder dem „Kameraden“ Wolke übernommen und an die Deimattfront flüchtig gemacht worden, bleibt dabei ohne Verlauf.

An dem Schandgeld, das hier direkt oder indirekt in die Wälschen der Deimattfront floß, kleben die Tränen der vielen Tausende von Doderer vernichteten Arbeiterkategorien.

In diesem Zusammenhang bedrückt Genosse Dr. Czech das von unbändiger Verlogenheit strotzende

18 Roman von Emil Vachek

Die Hühnersteige

Deutsch von Anna Aurednik

Endlich gelang es ihm doch, das Insekt auszuheben, und er schöpfte Atem. Da er aber keine Sekunde verlieren wollte, fuhr er eilig fort: „Mich wird der Krebs aber nicht erwischen!“

Das Lächeln, das diesen Ausspruch begleitete, sollte bedeuten: Den hab' ich drangeliegt, was? „Was meinen Sie?“ fragte Sophie und verspritzte dabei ein Gefäß der Erlösung. „Sie Wannen Krebs heilen?“

„Das nicht, Fräulein, dazu sind wir alle zu klein, aber ich werde ihn bemogeln.“

„Wie wollen Sie das fertigbringen?“

„Ganz einfach, ich werde vorher verschwinden. Kurz, mein Magen ist nicht in Ordnung. Noch ein paar Jahre, und dann schwups, auf den Operationstisch. Von zehn Operationen an Magenenschwüren sind sieben tödlich.“

Sophie erschauerte in neuem Entsetzen. Sie sah ihn unter dem Operationsmesser. Er war der siebente.

Die war der Augenblick, da in Sophies Herzen die Liebe zu Lazarus erwachte, den sie vor einer Viertelstunde kennengelernt hatte. Sie ahnte den Augenblick, da sie ihren Körper den Ärzten anbieten würde: Nehmt und schneidet, aber rettet ihn!

Als sie sich etwas gefaßt hatte, flüsterte sie: „Vielleicht werden Sie einer von den Dreien sein, die gerettet werden.“

Lazarus machte eine Gebärde, als wollte er sagen: „Machen Sie sich keine Hoffnungen, bei meinem Pech...“ Und wieder sprach er: „Mich

interessiert es nicht einmal besonders. Und entgeht unweigerlich einem so blöden Tod, so bleibt ja noch die Eubertulose. Oder Vergiftung infolge der Gifte, die man bei der Arbeit einatmet, und schließlich der Krebs.“

Der geschlossene Kreis der Todesarten bewirkte, daß Sophie alle Selbstbeherrschung verlor. Ihre Augen füllten sich mit Tränen und sie sagte: „Sie tun mir so leid, so fürchtbar leid.“

Lazarus war starr vor Staunen. „Wissen Sie, daß Sie die erste sind, die so zu mir spricht? Gewöhnlich lachen mich alle aus, wenn ich ihnen erzähle, was ich Ihnen jetzt erzählt habe. Insbesondere die Damen. Die heutigen Damen haben anscheinend kein Herz.“

Er erhob sich von dem Baumstamm. „Aber Sie, Fräulein. Sie sind anders... Sie sind ein gefühlsvolles Fräulein... kurz... ich heiße Anton Poltr.“

Sie flüsterte: „Es freut mich.“

Dietrup nahm Poltr ihre Hand und blickte ihr lang und bedeutungsvoll in die Augen. „Ich bin froh, Ihnen begegnet zu sein“, sagte er leise.

Das alles steigerte ihre jungfräuliche Verwirrung. Zum erstenmal näherte sich ihr ein Mann, der ihr nicht eine Arbeit befohl. Sie wollte den Zauber festhalten, der neue Lebenswege öffnete, die anders waren als alle, die sie bisher gegangen war. Aber ihre Furcht war größer und härter. Sie flüsterte einige unpassende Worte die den ganzen Zauber verheuten: „Wir müssen uns beeilen, damit wir die andern einholen...“

Poltr, der im Begriffe war, noch etwas zu sagen, etwas, was ihn später am meisten überrascht hätte und einer Liebeserklärung gleichkam — er empfand in diesem Augenblick Liebe für diese unbekannte Frau — Poltr zitterte und schwieg. Er seufzte nur und machte eine nutzlose Bewegung.

Der Augenblick war vorüber. Aber etwas war dennoch hängen geblieben. Sein Interesse für diese Frau war geweckt. Er

wollte jetzt über die sonderbare Sache nachdenken, die ihn überempfindlich hatte. Nachdem er sich wieder auf dem Baumstamm niedergelassen hatte, sagte er: „Eilen Sie den andern nicht nach, es ist nicht nötig. Es sind Spötter, denen nichts heilig ist. Kräutler! Jungfrau Maria mit den sieben Schwörtern! Toni, das Herbarium! Das bin nämlich ich. Lassen Sie die Gesellschaft ins Wildhäus segeln und plaudern wir lieber — von Ihnen... Ich möchte jetzt wissen, wie Sie heißen.“

„Ich heiße Sophie, Herr Poltr.“

„Poltr, nicht Polten“, berichtete er sanft. „Ich werde Sie, wenn Sie erlauben, Sophischen nennen! Weil Sie so gut sind. Weil Sie ein so weiches Herz haben. Darf ich?“

Sie senkte die Augen und gab ihm so gut zu verstehen, daß sie bereit sei, ihm noch viel mehr zu gestatten. Und sie wartete. An eine Flucht dachte sie nicht mehr. Sie wartete auf die Fortsetzung der süßen Musik, die sie zum erstenmal im Leben gehört hatte. Und sie schloß die Augen, um von dem, was jetzt kommen mochte, nicht geschmerzt zu werden. Nach der Pause, die sich unerträglich in die Länge zog, vernahm sie endlich wie aus weiter Ferne, seine Stimme. „Schade, Sophischen, daß ich nicht früher von Ihnen wußte.“

Pause.

Weiter, nur weiter, dachte Sophie. Jetzt kommt das Große, Vereitende — es wird mich doch nicht töten?

Poltr hütelte und schloß seine Rede: „Denn in diesem Falle hätte ich Ihnen mein Herbarium gezeigt.“

Sophie schlug die Augen auf und blickte Herrn Poltr maßlos erstaunt an. Ihre Pupillen erstarnten, als fürbe sie, und sie fragte sich selbst: Bin ich oder er wahnsinnig geworden?

Poltr sagte neuen Mut, hütelte wieder und plapperte mit verlockender Stimme: „Sophischen, Nachstehe ver sichern, mein Herbarium ist nicht das schlechteste in der Republik.“ Mit fester Stimme, die beglückte, daß er die Situation beherrschte,

fügte er hinzu: „Ein großes Wort, daß ich dann ausspreche! Ich arbeite aber auch schon schon lang an der Sammlung und vollende hiermit das Erbe meiner Mutter. Mein armes Mutterchen. Das Herbarium ist mein Stolz und meine Hoffnung.“ Die verzweifelt aufgerissenen Augen Sophies vertirrten ihn wieder, und er schloß seine Rede mit hoffnungslossem Gemurmel: „Falls Sie einmal was brauchen sollten, Sophischen — alle möglichen Krankheiten —, ich stehe Ihnen natürlich mit Freude zu Diensten. Ihnen und besonders...“

„Bitte, danke“, sagte sie aus angebotener Artigkeit. Sie verstand jetzt, daß Herr Poltr kein irrtümlicher Mensch, sondern ein Mann unerwarteter Fähigkeiten sei, der spielend von einer Liebeserklärung zum Herbarium herüberzuwippen konnte. Sie begriff allmählich, daß Herr Poltr über sich selbst erschrocken war und ein energiegeliches Rückzug angetreten hatte. Ich bin nicht so aus, daß ich die Männer auf den ersten Blick in mich verlieben, dachte sie, und die allgegenwärtige in ihr Schicksal umgab sie mit der bekannten Atmosphäre. Sie seufzte und legte melancholisch hinzu: „Ich bin niemals krank.“

Es gab nichts, was Herrn Poltr so sehr seine Haltung wiedergeben konnte wie so ein Witzspruch: „Ich bin niemals krank“ war ein Spruch in Wappenstein. Poltr regte sich wirklich auf, persönlich beleidigt, und wieder erschienen seine Hände auf seinem unmannlichen Gesicht. Er schloß verzweifelt die Hände zusammen und rief: „Ich hab' Zeiten, da mich so unvernünftige Worte zum Jern bringen konnten, aber der Mensch gewöhnt sich auch an Unwissenheit und Leichtsin. Morgen werden soll, tangt heute und schreit vollere Kehle: „Schaut mich nur an, Freunde, lobt!“ Ich bin ein Mensch, der noch nie krank war!“ Teures Sophischen! Sie tun mir in diesem

(Fortsetzung folgt.)

Organisierte Verbrecher überfallen eine Wählerversammlung

Blutige Saalschlacht in Bensen / Messerstecher in Diensten der Henlein-Partei / Die Eindringlinge aus dem Saal geprügelt

Für Sonntag war in das Schützenhaus in Bensen eine sozialdemokratische Wählerversammlung einberufen worden, in welcher Genosse Kogler-Bodenbach referierte. Der Saal war dicht gefüllt, viele drängten sich lebend an den Seitenwänden und bei den Eingängen. Im Saal verstreut waren nur einige Henlein-Anhänger, in der angrenzenden Gaststube versammelten sich jedoch schon vorher ungefähr 40 Personen, die als Angehörige der Henlein-Partei bekannt sind.

Der Wirt, dem dies bekannt war, schloß daher jedesmal, wenn er aus der Gaststube in den Saal ging, die Tür hinter sich ab. Diese Vorichtsmaßnahme erwies sich als ungenügend. Als die Strolche sahen, daß sie auf normale Weise nicht in den Saal gelangen könnten, überfielen sie von rückwärts den Wirt, brückten ihn zu Boden und sprengten die Verbindungstür, um den Saal zu stürmen. Biergläser, Birkenknüppel und Billardstöcke flogen durch die zertrümmerten Scheiben in den Versammlungssaal. Gleich im ersten Augenblick gab es unter den Arbeitern eine Reihe von Verwundeten. Mit Hieb- und Stichwaffen drangen die Verbrecher auf die überraschten Antwortenden ein.

Der Saal glück bald einem Trümmerfeld. Der Fußboden war meterweit mit Glasplittern übersät, unter den Tischen lagen zerbrochene Gläser und Flaschen. Wie die Stellnerin Herr. Münzberg bei der Einnahme durch die Gendarmerie vor Zeugen erklärte, haben die Henlein-Strolche viele Biergläser, welche auf dem Schantisch standen, gestohlen. Die leeren Gläser warfen sie dann in den Saal.

Die Verwirrung dauerte aber nur wenige Sekunden. Gegen die mit Dolchen, Schlagringen, Gummiknüppeln und den mit Blei gefüllten Hälften der zerbrochenen Billardstöcke bewaffneten Henlein-Strolche setzten sich die Sozialdemokraten mit den bloßen Fäusteln zur Wehr. Die eindringenden Henleinleute wurden aus dem Saal hinausgeprügelt!

In kurzer Zeit hatten die Ordner und Versammlungsteilnehmer die Ruhe wiederhergestellt und die unterbrochene Versammlung konnte zu Ende geführt werden. Nur an die Vorführung des politischen Abwehrens war in der allgemeinen Erregung und Empörung nicht zu denken. Genosse Kogler gab bekannt, daß bei der Schlägerei folgende Genossen, soweit es festzustellen war, blutige Verletzungen erlitten hatten:

- Emil Wittner, Johann Wiskner, Albin Lorenz, Wenzel Katschek, Josef Schiffler, Franz Dobiasch, Franz Philipp, Franz Meißner, Berthold Bartel, Ernst Kollinger, Rudolf Eckert, Franz Wechsart, Ernst Rufeck, Ernst Härtig, Helene Sauer.

Alles planmäßig vorbereitet!

Den Wensener Henleinleuten hatte schon vormittags ein gewisser Gaube die Parole übermittleit: Nachmittags halb zwei in alten Kleidern gestellt! Es war also auf die Sprengung

Laval in Moskau

Moskau. Der französische Außenminister Laval ist mit seinen Begleitern Montag um 11 Uhr 45 m. e. S. in Moskau eingetroffen. Dem Zuge wurden Sowjetkingsange entgegengelaufen. Auf dem Moskauer Bahnhof begrüßten Laval der Außenkommissar Litwinow, der Chef des Protokolls Krestinski, der Vorsitzende des Moskauer Sowjet Volganin, der Kommandant des Moskauer Militärkreises Korf sowie die verantwortlichen Mitarbeiter des Außenkommissariats und der übrigen Volkskommissariate. Auch das in Moskau akkreditierte diplomatische Korps war zahlreich vertreten. Eine Ehrenkompanie war zum Empfang des französischen Außenministers aufmarschiert. Als der Zug eintraf, erkundete die Marschmusik und die Sowjethymne. Am Nachmittag fand zwischen Litwinow und Laval eine Unterredung statt, bei der Krestinski, der Generalsekretär des Außenministeriums, Lezger, der Sowjetbotschafter in Frankreich, Potanin, der französische Votschafter in Moskau, Glesand, und der Rabinettchef des Außenministeriums, Rochat, anwesend waren. Die Unterredung nahm herzlichen Charakter und dauerte über anderthalb Stunden.

der Versammlung abgesehen und deshalb mußten die besseren Kleider gelassen werden.

Den Großteil der Henleinleute bildeten aber aus entfernten Orten zusammengeholte Verbrecher.

Es wurden Leute aus Ebersdorf, aus Großwöhlen, Niedergrund, Wöhlich-Kamnitj und anderen Orten erkannt, unter den später Verhafteten sind Leute aus Tetschen.

Die Lüge als Wahlhilfe für Henlein

Sensationelle Lügenmeldungen des „Nordböhmisches Tagblattes“: ein Totschlag wird erfunden!

Bodenbach, 13. Mai. (CP) Das heutige „Nordböhmisches Tagblatt“, bzw. die „Zubotendeutsche Tageszeitung“ berichtet über den Ueberfall der Henlein-Banden in Bensen und stellt in gewohnter Weise die Tatsachen auf den Kopf. So schreibt das Naziblatt u. a., daß ein gewisser Henleinmann namens P i e k e aus Altrichstet durch Schläge und Messerstiche so schwer verletzt worden sei, daß er ins Krankenhaus — in welches verschwiegt das Blatt — gebracht werden mußte, wo er im Laufe des Montag seinen Verletzungen erlegen sei. Wir haben bei den Krankenhäusern in Tetschen, Böhm. - Leipa und Böhmis. - Kamnitj, die allein in Frage kommen, sofort angefragt. In keinem der drei Krankenhäuser wurde Sonntag oder Montag ein Mann namens P i e k e eingeliefert. In keinem der drei Krankenhäuser ist Montag jemand gestorben.

Der Bericht des „Nordböhmisches Tagblattes“ ist also, wie aus diesen amtlichen Mitteilungen hervorgeht, vom Anfang bis zum Ende erlogen!

Die Vorbereitungen waren, wie die bisherigen Erhebungen ergaben, bei Ing. Bayer, dem Führer der Wensener Henleinleute, konzentriert. Nach Bayers Adresse erkundigten sich auch die aus Großwöhlen kommenden Mordbros. Der Bürgermeister von Bensen, ein Mann von absoluter Wahrheitsliebe, sah aus dem Haus Ing. Bayers einen Trupp von Henleinleuten kommen. Einer der Strolche, der beim Entfernen aus dem Saal eine Verletzung abgekriegt hatte, wurde rasch zu Ing. Bayer gebracht und verließ kurz darauf das Haus mit einem künftgerechten Kopfverband. Ing. Bayer selbst hielt sich vorsichtshalber fern.

Die Gendarmerie verhaftete einige von den Banditen, welchen die Beteiligung an dem vorbereiteten Ueberfall nachgewiesen wurde. Einige von den Burschen sind der Wensener Gendarmerie schon von früher her bekannt, einige sind ortsfremd und wurden für den Ueberfall bestimmt.

„Die Volksgemeinschaft in Reinkultur“

SHF-Banden überfallen wandernde sozialistische Jugend

Der Terror der SHF gegen Wandernde wird von Tag zu Tag gewalttätiger. In erschreckender Weise häufen sich die Ueberfälle auf sozialistische Arbeiter. Wie weit die moralische Verfallung der SHF-Faschisten schon gegangen ist, beweist ein ebenso feiger als auch heimtückischer Ueberfall, der am Freitag abend in K r o f e r s d o r f und K o m a r n auf wandernde sozialistische Jugendliche verübt wurde. Die Sternberger Gruppenleitung der SHF legte für Freitag abend eine Wanderung in die Umgebung Sternbergs fest, an der sich etwa 20 Jugendliche, meist 16 und 17jährige, beteiligten. Bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit pflegt die SHF des öfteren Ausflüge und Wanderungen zu veranstalten. Die Jugendlichen sammelten sich um 8 Uhr beim Arbeiterheim und zogen singend gegen Babis, von wo sie über K r o f e r s d o r f zurück nach Sternberg wollten. Doch sie kamen nicht dazu. Als die Jugendlichen, anständig sind, durch Babis marschieren, rotteten sich etwa 20 Bauernleute zusammen, stießen Pfuirufe und wilde Drohungen gegen sie aus und folgten ihnen, bewaffnet mit biden Stöcken und schweren Steinen. Die Führung der SHF-Gruppe gab die Weisung heraus, auf die provozierenden Jurne nicht zu antworten und ruhig weiterzugehen. Als die Gruppe aus dem Dorfe kam, wurde ein Genosse zurückgeschickt, um sich zu erkundigen, ob die Reute ihnen folge. Tatsächlich folgten etwa 30 fanatisierte Henleinanhänger der SHF, teilten sich aber hinter Babis um unseren Jugendlichen den Weg nach Sternberg abzuschneiden. Die eine Gruppe ging auf die Felder gegen Sternberg die andere nach K r o f e r s d o r f, wo sie die ganze faschistische Reute alarmierte. Die Jugendlichen sollten in die Fänge genommen

werden. Als sie das merkten, wollten sie sich auf dem Wege, der nach Miesch führt, gegen Sternberg zurückziehen. Inzwischen hatten aber einige Bauernleute ihre Gefinnungsgenossen auch aus Miesch verhandigt. Auf die Jugendlichen stürzten von allen Seiten mit Stöcken schwerbewaffnete Burschen und warfen aus ihrer Mitte Steine gegen unsere Jugendlichen. Ein 16jähriger wurde am Kopfe getroffen. Genosse Schön schickte, als die Situation immer bedrohlicher wurde, zwei Jugendliche nach Komarn, um die Gendarmerie zu verständigen. Diese zwei Jugendlichen trennten sich von der Gruppe, wurden aber von der Reute gesehen und verfolgt, sodaß sie in einem Bauernhose Zuflucht suchen mußten. Nach vielen Ueberreden erklärte sich der Bauer bereit, zur Bahnstation zu fahren und Hilfe zu holen. Unverrichteter Dinge lehrte er zurück, da inzwischen alles von dem Rob befehrt worden war. In dieser gefährlichen Lage — immer zahlreicher flogen die Steine — leitete Genosse Schön die Gruppe zum Bahnhof.

Kommt vor dem 19. Mai ein Reichstagsbrand?



Ein feuriger Schlager auf jeden Fall! Seid auf der Hut!

werden. Als sie das merkten, wollten sie sich auf dem Wege, der nach Miesch führt, gegen Sternberg zurückziehen. Inzwischen hatten aber einige Bauernleute ihre Gefinnungsgenossen auch aus Miesch verhandigt.

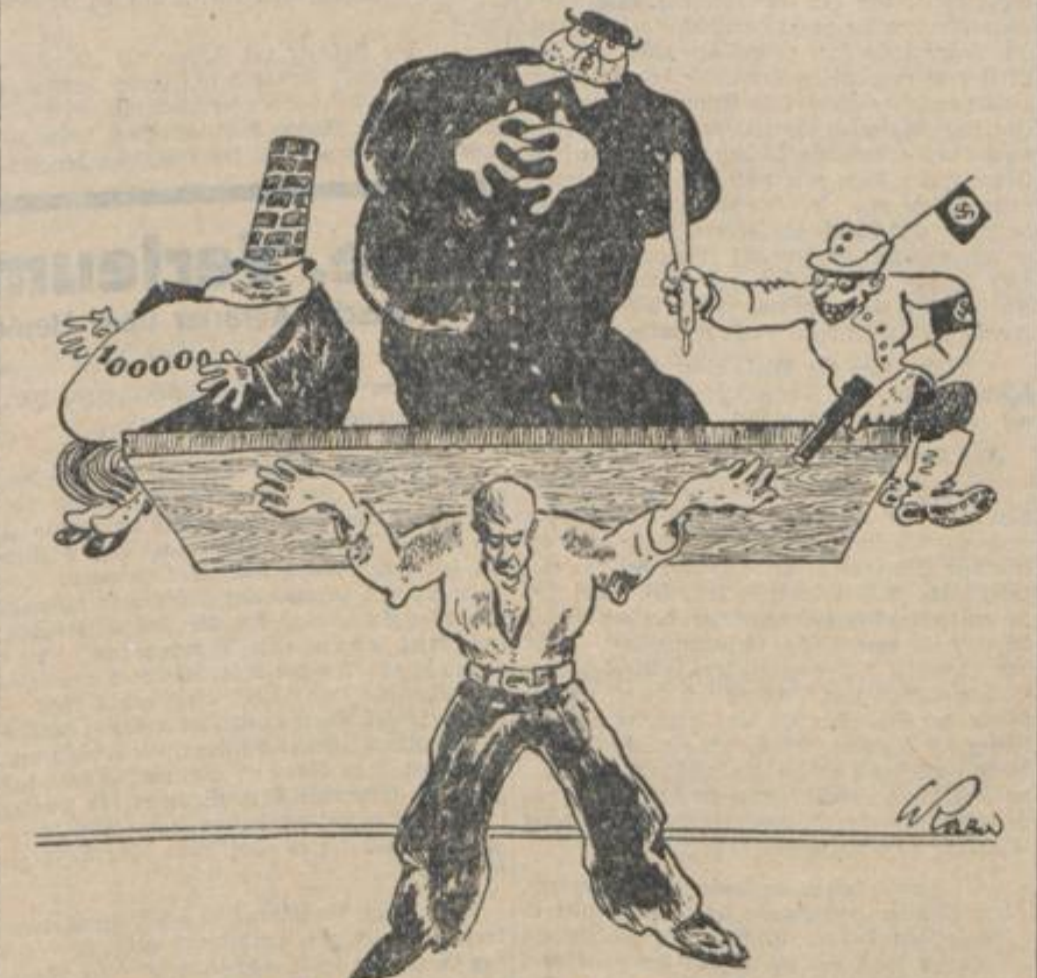
Auf die Jugendlichen stürzten von allen Seiten mit Stöcken schwerbewaffnete Burschen und warfen aus ihrer Mitte Steine gegen unsere Jugendlichen.

Ein 16jähriger wurde am Kopfe getroffen. Genosse Schön schickte, als die Situation immer bedrohlicher wurde, zwei Jugendliche nach Komarn, um die Gendarmerie zu verständigen. Diese zwei Jugendlichen trennten sich von der Gruppe, wurden aber von der Reute gesehen und verfolgt, sodaß sie in einem Bauernhose Zuflucht suchen mußten. Nach vielen Ueberreden erklärte sich der Bauer bereit, zur Bahnstation zu fahren und Hilfe zu holen. Unverrichteter Dinge lehrte er zurück, da inzwischen alles von dem Rob befehrt worden war. In dieser gefährlichen Lage — immer zahlreicher flogen die Steine — leitete Genosse Schön die Gruppe zum Bahnhof.

Nach der Ankunft in Sternberg alarmierte Genosse Schön sofort die Polizei und Gendarmerie, die sofort an Ort und Stelle Erhebungen einleitete. Aus den Betten wurden die Kerle geholt. Beim Verhör benahmen sie sich nicht so tapfer. Viele versuchten abzuleugnen, mußten aber dann doch ihre Mitschuld zugeben. Diese verheßten Burschen werden schwer an den Folgen ihrer Handlungsweise zu tragen haben. Sie haben friedliebende Jugendliche überfallen und sie lebensgefährlich bedroht. Darauf steht schwere Strafe. Sie werden für ihre maßlosen Beschimpfungen und wilden Drohungen zur Verantwortung gezogen werden. So fragten die Kaufbolde die zwei nach Komarn gegangenen Jugendlichen, wer von ihnen der Rißta sei, den wollen sie totschlagen.

Die Vorfälle am Freitag abend zeigen wohl am allerdeutlichsten, wie tief die moralische Verfallung der von der SHF verheßten Jugend geht. Sollte der Staat hier nicht mit eiserner Faust durchgreifen, wird die Arbeiterschaft zur Selbsthilfe schreiten müssen. Wir können und werden nie dulden, daß unsere Jugendlichen von Mordbros überfallen und an ihrem Leben bedroht werden.

Der christlichsoziale Ständestaat



Die Lasten trägt der Arbeiter

Henleins Apachen

Ein sozialdemokratischer Vertrauensmann schwer verletzt

Als in der Nacht vom Samstag zum Sonntag einige Genossen von Haida aus einer Sitzung heimgingen, bemerkten sie auf der Gasse gegen Arnsdorf eine Gruppe Henleinfaschisten bei ihrer nächtlichen Beschäftigung. Die Genossen blieben in der Nähe von „Tschepers Hofe“ stehen, um die Burschen zu beobachten. Ploßlich kamen die Kerle aus dem Friedrichschen Hause auf unsere Genossen zu und einer von ihnen leuchtete unserem Lokalvertrauensmann, Genossen Emil Braun mit einer Taschenlampe ins Gesicht. Genosse Braun schob die Hand mit der Taschenlampe des Henleinfaschisten zur Seite und erhielt in demselben Augenblicke mit einem Schlagring einen furchtbaren Schlag auf das Nasenbein und das Auge, so daß er blutüberströmt nachhause gebracht werden mußte. Wie uns mitgeteilt wurde, ist ihm das Nasenbein zertrümmert worden.

Als Täter wurde der bekannte Kurt Maslo, Inhaber eines Radiogeschäftes in Haida sichergestellt und von der Gendarmerie verhaftet.

„Heimatfront“ vor fünfzig Jahren

Des Turnlehrers Oberlehrer — Georg von Schönerer

In einem früheren Artikel haben wir die Geschichte der ersten „Heimatfront“ erzählt, die vor zwei Menschenaltern mit dem gleichen Klammernamen, den gleichen Phrasen, der gleichen Demagogie gegründet wurde wie die heutige Heimatspartei. Die erste „Heimatfront“ ist nach der Desertion ihres Führers zur Antitrippe unter Verrat und Skandal aufgefliegen. — Heute soll von einer zweiten „Heimatfront“ berichtet werden, die die direkte und legitime Großmutter der Heimatspartei ist — der altdeutschen Partei Georg Schönerers.

Die Geschichte kann einer zweiten Partei der Vorkriegszeit ist so voll innerer Skandalaffären, so voll von Demagogie, Volksbetrug, Verrat und unglückseliger Verbeugung, wie die Geschichte jener „Volksgemeinschaft“, die an den Namen Georg von Schönerer geknüpft ist, die Geschichte der Altdeutschen Partei, die mehr Spaltungen erlebt, mehr Zwist und Unglück unter die Deutschen gebracht hat, als je eine Partei.

Nur ersten Spaltung kam es schon, als um die Mitte der Achtzigerjahre die wirklichen Arbeiterführer, die sich anfangs zu Mitarbeit bereitgefunden hatten, erkannten, daß die Arbeiterfreundlichkeit Schönerers nur Phrase war, gerade gut genug, um die Arbeitermassen als Stimmvieh zu gebrauchen. Aber der entlarvte „Führer“ wußte sich nach einem Rezept zu helfen, das sich selber bei gleichzeitigen „Führern“ noch oft bewährt hat: in seinem berühmten Wahlaufruf erfaßte er als Ersatz für das soziale Schlagwort, das bereits zu sehr durchschaut war, um noch seine Wirkung zu tun.

Das Schlagwort vom Antisemitismus

Den später der große deutsche Arbeiterführer Bebel mit Recht den „Sozialismus des dummen Kerls“ genannt hat. Hatten nun schon vorher die ehrlichen Sozialisten dieser sonderbaren „Volksgemeinschaft“ den Mäulen gewendet, so folgten ihnen nun auch die halbwegs anständigen bürgerlichen Nationalen. Heißberg, Biderl — einer der verdienstvollsten deutschnationalen Politiker — und ihr Anhang traten aus — ja selbst der ultranationale „Deutsche Schulverein“ verbot sich jede Gemeinschaft mit der demagogischen Volksgemeinschaft Schönerers, die so bald nach ihrer Gründung zu einem Häuflein zankender Mandatäre zusammenschmolz.

So wie an dieser Volksbewegung nach und nach alles zu blinder Demagogie wurde, wurde es auch die Außenpolitik, die der Führer trieb. Man kann er mit tönenden Worten den Anschluß der Monarchie an das Deutsche Reich fordern, so glaubte er natürlich nicht einen Augenblick selbst an den Ernst und die Durchführbarkeit dieser Forderung. Aber es fanden sich immer wieder Dumme, die sich durch solche phantastischen Phrasen heranziehen ließen, und das Einfangen von Dummen war ja seit je die traditionelle Taktik der Volksgemeinschaft. Jedenfalls waren Schönerers Anhänger, die sangen

„Wir schauen nicht, wir schauen,
wir schauen frei und frank,
wir schauen voll Vertrauen
ins deutsche Vaterland“

zumindest ehrlicher, als ihre Nachfolger, die sich zwar vor Hinüberziehen ins Dritte Reich schier die Augen verrenkten, aber gleichzeitig schmalzig patriotische Loyalitätserklärungen abgaben.

Wahrscheinlich verhängnisvoll aber wirkte sich die bedenkenlose Hege Schönerers erst Jahrzehnte später auf das sudetendeutsche Volk aus. Und wenn die Deutschen in dieser Republik seit der Gründung des tschechoslowakischen Staates oft unter Verständnislosigkeit der tschechischen Bevölkerung und unter Haß und Verfolgung blinder Chauvinisten zu leiden hatten und haben, dann dürfen sie sich dafür nicht zuletzt bei dem gezeichneten Vorbild der Führer Krebs, Jung und Henlein, bei Herrn Georg von Schönerer bedanken.

Wie oft hört man von Nationalistischem, die kein Verständnis für die nationalen Bedürfnisse unserer Deutschen aufbringen wollen, das Schlagwort: „Wir behandeln Euch so, wie Ihr uns vor dem Krieg behandelt habt.“ Daß aber tatsächlich die nationale Wut und Empörung der Tschechen in der alten Monarchie allzu oft bis zum Siedepunkt gereizt wurde — was sich nachher gegen die Deutschen dieser Republik hämisch ausgeteilt hat — das ist zum gut Teil dem demagogischen Bedürfnis Schönerers und seiner Volksbewegung zuzuschreiben.

Während alle ehrlichen deutschen Politiker immer wieder für die Autonomie und Selbstverwaltung Deutschböhmens eintraten (Heinrich Trude erklärte in den Sixter Jahren: „In Tschechisch-Böhmen sollen sie machen, was sie wollen, in Deutsch-Böhmen machen wir, was wir wollen.“), stellte sich Schönerer auf den Boden des blindwütigen Zentralismus. Er trat scharf gegen jene Selbstverwaltung Deutschböhmens auf, weil „das ganze Kronland Böhmen zum Deutschen Reich geschlagen werden muß“ und erklärte seine Gegnerische gegen die deutsche Selbstverwaltung in Deutschböhmen ein anderes Mal damit, daß dadurch „der völligen Germanisierung der Tschechen, die unumstößliches Ziel ist, nur Schwierigkeiten in den Weg gelegt würden“.

Man kann sich leicht vorstellen, welche Wirkung diese nationalistische Wahnsinnspolitik, die nicht das Geringste mit den nationalen Interessen der Sudetendeutschen, sondern bloß mit den demagogischen Bedürfnissen des „Führers“ zu tun hatte, auf die Gemüter der Tschechen machte. Und mancher Deutsche, der es sich nicht vorstellen konnte, hat es nach dem Umsturz am eigenen Leib erfahren müssen.

Wang besonders tat sich in dieser radikalen patriotischen Gesinnung

Schönerers „Unterführer“ für Böhmen, Herr Karl Hermann Wolf

hervor, der — in Böhmen erst viel später durchschaut, als sein „Opa“ in Wien — sich besonders viel auf seine „Arbeiterfreundlichkeit und seine „sozialrevolutionäre“ Gesinnung zugute tat. Als erster rückte er in seiner Zeitung der „Ostdeutschen Rundschau“ die Trommel für die Schaffung einer „sudetendeutschen völkischen Einheitsfront der Arbeiter, Bauern und Bürger“. In seinen Reden dröhnte es nur so von sozialistischem Kampfesmut, gemischt mit deutscher Zucht und Sitte. Die Sudetendeutschen fielen bereitwillig

Schönerer-Zwistes, welche dem ersten Gesamtverbande der völkisch gesinnten Arbeiterschaft das Leben kostete, beschleunigte die Entwicklung. Am 15. August 1904 kam es in Trautau zur Gründung der selbständigen Deutschen Arbeiterpartei. Sie ist u. a. an die Namen der heute noch (geschrieben 1925) tätigen Parteigenossen Purckhowsky und Anrich geknüpft.“

Nun, der Hakenkreuzler Jung, der große Verehrer seines Vorbildes Schönerer, muß es ja wissen und hier schreibt er einmal ausnahmsweise wirklich die Wahrheit: Die bombastisch ausgetrommelte Volksgemeinschaft Schönerers, auf die viele ehrlich gesinnte Deutsche ihre Hoffnung gesetzt hatten, hat sich bald als

„künstliche“, „täuschliche“, „Kleinbürgerliche“ Partei

entlarvt, von der schließlich selbst den völkisch gesinnten Arbeitern das Grauen ankam. Wohlweislich hat es Herr Jung freilich unterlassen hinzuzufügen, daß seine Kritik ungeschmälert auf jede Volksgemeinschaft zutrifft. Es liegt ja, wie eben dieser Bericht zeigen soll, im Wesen dieses stets von neuem aufgewärmten alten Schwindels, daß den werksamen Massen ein fauler Jauber von „völkischer Einheitsfront“ vorgemacht wird, der nur dazu dient, sie desto gewisser der schrankenlosen Ausbeutung und Willkür der eigentlichen

ferenz der Arbeiter die Arbeiter überdöselte und die Wahl der Vorgenannten durchsetzte. Dieser erhielt er Geschäftsaufträge des Bismarcker Eisenwerks. Im Jahre 1906 erhielt er von dem Industriellen Herrmann Braß 25.000 Kronen aufbezahlt. 1908 gründete Purckhowsky den Bund deutscher Arbeiter während, an die Fabrikmänner wurden Briefe ausgesandt, in denen verlangt wurde, daß jeder Fabrikant für jeden Arbeiter, der der Purckhowsky organisiert ist, per Jahr eine Krone zu bezahlen habe. . . .“

Und als ein zweiter Führer dieser fauberen völkischen Einheitsfront, der bekannte Herr Franz Stein, im Jahre 1910 zu einer Versammlung nach Völsch reiste.

verwendete die Einladungen zu dieser nationalen „Arbeiter“-Versammlung niemand anders als der — Verband der Industriellen.

In dieser Einladung heißt es wörtlich:

„Der deutsche Arbeiterbund für Völsch veranstaltet Sonntag im Schießhausaal die Monatsversammlung. In derselben wird der Obmann des Reichsverbandes, Herr Franz Stein, einen Vortrag über Arbeiterfragen halten. Es ergeht das dringliche Ersuchen, an dieser Versammlung teilzunehmen, da eine Unterstützung des Arbeiterbundes in hervorragendem Interesse der Industriellen gelegen ist. Hochachtung der Verband der Industriellen, Völsch und Umgebung.“

Wie man sieht, war bei den Vorläufern der Volksgemeinschaften Jung und Henleins die „Idee über uns“ in guter Hand. Es gab kaum einen Tag, an dem sie die Idee nicht in schamlosem Phänomen verraten und verkauft hätten. Aber schließlich wurde das faubere Geschäft von den Sudetendeutschen, die ja immer wieder durch Schaden am eigenen Leib klug werden wollen, durchschaut. In Scharen verließen die betrogenen Arbeiter enttäuscht die Volksgemeinschaft, die schließlich nur noch aus einer Stammtischgesellschaft korrupter Korruptionisten bestand und nun, da sie keinen Einfluß mehr auf die Arbeiter hatten, auch die fetten Subventionen der Industriellen einzuschänken bekamen. Die letzten jämmerlichen Teilnehmer dieser Volksbewegung hat der Weltkrieg und der Umsturz hinweggeschwemmt.

Die alte Kack im neuen Sack — 1935

Aber das nationale Geschäft sollen doch die Inktrativ, als daß die Geschäftsführer sich den letzten Winken ruhig hätten entgehen lassen. In bewußtem, nicht gerade mustergültigen Geschäftstriebe gilt es als beliebter Trick, eine Firma, die durch unaufrichtige Machenschaften mit dem Geschick in Ruin geraten ist, unter neuem Namen wieder aufzumachen. Warum sollte der Trick, der sich bei schmutzigen Handelsgeschäften bewährt hat, ein politisches Geschäft vertragen? Das Bedürfnis der sudetendeutschen Fabrikanten und Unternehmern nach einer neuen „Heimatfront“ war ja wirklich nicht zu leugnen, alle anderen „Heimatfronten“, mit deren Hilfe man gehofft hatte, die Arbeiter zum Machen und sie zu willfährigen Leuten, den Sklaven zu erziehen, die sich statt mit dem Volk mit völkischen Belangen abgeben lassen, waren bereits bis in die Knochen blamiert — auf diegen oder brechen, eine neue „völkische Einheitsfront“ mußte her. Der Weg, auf dem sich das Geschäft schleichen ließ, war bald gefunden: man hatte nichts notwendig, als auf die Firmmentafel der blamierten „völkischen Einheitsfronten“ einen neuen Namen zu setzen. Ein neuer Geschäftsführer in der Person des Herrn Turnlehrers Henlein war bald gefunden, den neuen Firmennamen brauchte er als Mitglied mit und bald konnte das alte Geschäft wieder eröffnet werden. Die Teilhaber und Profitmacher waren die gleichen, nur drängten auf dem Schild der Firma prangt ein neuer Name:

„358.“

Wer für Henlein stimmt — wählt Stříbrný!

Aus Saaz wird und gemeldet, daß ein Propaganda-Autobus der Henleinpartei, das den ganzen Sonntag über im Saazer Gebiet Flugblätter verteilte, nicht nur Werbematerial der Henleinpartei ausgegeben, sondern auch Flugblätter des Károvní Sjednocení verteilt hat.

Damit ist ein neuer Beweis für die im Wahlkampf immer deutlicher hervortretende Bundesgenossenschaft zwischen Henlein und Stříbrný, dem deutschen und dem tschechischen Faschismus, der Střibník und dem Industriellenverband er-

bracht. Die Sachwalter des Bankkapitals in beiden nationalen Lagern wirken zusammen, um den großen Volksbetrug durchzuführen.

Der deutsche Arbeitseinsatz wird seine Folgerungen daraus rechtzeitig ziehen müssen. Was eine Ministerschaft Stříbrnýs bedeutet, zu der Henlein dem Mann der „Goldfibern“ Front verhehlen will, bedeuten würde — das kann man heute kaum noch ermessen. Es wäre schlimmer als man es sich ausmalen kann. Darum schlägt Henlein, so schlägt ihr Stříbrný!

auf seine tönenden Phrasen hinein und bald gab es eine recht stattliche

Schönerer-Völkische sudetendeutsche Volksbewegung

die gewiß zu großen Taten berufen gewesen wäre, wenn — wenn nicht vorher die ganze Sache, ebenso wie alle Volksgemeinschaften dieser Art, mit Kraß und Schande aufgelöst wäre. Jammer unaufrichtiger sündlicher Gerüchte über dunkle Konkurrenzskandale zwischen den Führern Schönerer und Wolf durch.

Das Bild des Mannes, der für deutsche Recht und Sitte zu poltern pflegte, bekam peinliche Flecken

als man von schmutzigen Weibergeschichten hörte, in die er verwickelt war. Das die Ende aber lauter nach. Und als eines schönen Tages im Gerichtssaal der Beweis dafür erbracht wurde, daß der große „Deutsche Arbeiterführer“ und Schöpfer der sudetendeutschen Volksgemeinschaft Karl Hermann Wolf

seit Jahren vom Zudeckartikel befohlen

und gekauft war, daß sein Blatt, die „Ostdeutsche Rundschau“, von der Großindustrie ausgehalten wurde, da war die ganze Herrlichkeit beim Teufel. Im Jahre 1901 kam es zwischen Schönerer und Wolf zum endgültigen Kraß, die sudetendeutsche Volksgemeinschaft zerfiel in Schmutz und Korruption, die Altdeutsche Partei spaltete sich in eine macht- und anhangslose Schönerergruppe, die sechs Jahre später schon nur noch aus drei Abgeordneten besteht und die schmutztriefenden „Freiwilligen“ des blamierten Führers Wolf, der fortan nur noch der „Ruderswolf“ genannt wurde und sich gefallen lassen mußte, daß er, wo immer er sich in einer Versammlung zeigte, böhmisch mit zu leeren Reden zu hören wurde.

Wieder war die Waise einer Volksgemeinschaft geplatzt, was übrigblieb, war kaum mehr als schmutziger und recht überlebensender Schaum.

„Die Idee über uns . . .“

Leute, die diese Darstellung des typischen Ablaufs einer „Volksgemeinschaft“, die immer noch als Alibiinstrument begründet wurde und als schäbiger Schwindel entlarvt geendet hat, für eine marxistische Böswilligkeit halten, seien auf das Zeugnis eines Mannes verwiesen, der gewiß nicht im Verdacht marxistischer Gesinnung steht — auf das Zeugnis des abgetakelten sudetendeutschen Patentvolksbewegers Rudolf Jung. Dieser Mann, der Schönerer als den „Erwecker des völkischen und sozialen Bewusstseins“, die Schönerersche Volksgemeinschaft als die „Heimstätte unserer Bewegung, die ihre unmittelbare Herkunft von Schönerer bezeugen kann“, preist, schreibt ein anderes Mal über diese Volksbewegung:

„Freilich kam es im Laufe der Jahre anders, als Schönerer und manche seiner Mitarbeiter es sich gedacht hatten. Rückständiger Bünflergeist setzte sich durch und machte aus der Volksbewegung schließlich eine Kleinbürgerliche Partei. Die Arbeiterschaft fühlte sich bald zurückgesetzt und gehemmt. Früher oder später mußte es zu ihrer Lösung kommen. Die Auswirkung des Wolf-

Detron der Volksbewegung auszuliefern. Deutlicher als jede Theorie zeigt das die Geschichte jener „Volkfront“, die die Schönerer-Bewegung abgelöst hat, die Geschichte der famosen „deutschen Arbeiterpartei“, die mit den Namen Purckhowsky und Anrich verknüpft ist.

Will man etwas über das wahre Wesen einer „völkischen Einheitsfront“ erfahren, dann wendet man sich am besten um Auskunft an eine zweite „völkische Einheitsfront“. Denn auch darin unterscheidet sich die Vergangenheit keineswegs von der Gegenwart, daß es

immer nebeneinander gleich ein paar alleinstellmachende Heimatfronten

gab, die einander an Speichelleckerei vor den Unternehmern und an Betrugsmanövern gegen das Volk zu übertrumpfen suchten. Ueber die „Großmutter“ der „Sudetendeutschen Heimatfront“, die „Deutsche Arbeiterpartei“, und den „Großvater“ Konrad Henlein, Herrn Purckhowsky, erzählt man nun aus dem ultradeutschnationalen Wiener Blatt „Der Holzarbeiter“ vom 1. „Hornung“ (Feber) 1910 folgende erbauliche, aber für völkische Führer aller Zeiten bezeichnende Dinge:

„Der Gründer und Führer der „Deutschen Arbeiterpartei“ in Mähren, Herr Ferdinand Purckhowsky ließ sich vor der Wahl von den Abgeordneten Dr. Stefan Licht und Groß dahin bestehen, daß er entgegen den Beschlüssen der Kon-

Lüge, Verleumdung, Kot

Deutsche Agrarier über Henleins Kampfesweise

Die „Deutsche Landpost“ charakterisiert die Kampfweise der „Sudetendeutschen Partei“ wie folgt:

Auch Henlein macht dem Kaiser Maximilian den Beinamen „der letzte Ritter“ nicht freitrag. Oder gehören vielleicht Lüge und Verleumdung zu den Waffen der alten Ritter, waren sie wirklich mit Kot und Schmutz nach ihren Gegnern, den Freunden von gestern, oder bleibt nicht vielmehr trotz aller Erneuerung doch die Latsche bestehen, daß Kot eben ein Kampfmittel un-reifer Quen ist, bei denen eine kräftige väterliche Hand fehlt, die Henlein nicht zu besitzen scheint. Hätte er sie oder wollte er wirklich den Wahlkampf ritterlich führen, wie er sich verkündet hat, dann könnte es nicht möglich sein, daß gegen die führenden Persönlichkeiten des Bundes der Landwirte mit derart schmutzigen Mitteln gearbeitet wird, wie es auf Seiten der SDP geschieht.

In einem Wahlkampf ist gewiß manches erlaubt, es wird viel geredet und geschrieben und das Wort wird dabei nicht immer auf die Waagschale gelegt. Wir haben schließlich im Wahlkampf auch schon manches erlebt, aber was uns nun zu Gesicht oder zu Ohren kommt, das läßt sich nicht mehr entschuldigen. Das übersteigt die Grenzen

alles bisher Dagewesenen, es übersteigt aber auch bei weitem die Grenzen des Anstandes, die man auch im Wahlkampf nicht ganz außer acht lassen darf, auch dann nicht, wenn man zum erstenmal im politischen Kampfe steht. Das ist nicht mehr männlich oder, richtiger gesagt, das ist noch nicht männlich, sondern eben Lausbüherei. Oder ist das Wort dafür zu stark, wenn behauptet wird, die greise Mutter Spinus, die man gestern zu Grundtrug, war eine Tschechin, Spinus Frau, in Wirklichkeit die Tochter des altösterreichischen Bauernführers und Landmannministers Pefako, sei die Tochter eines tschechischen Ministers, seine Kinder und Enkelkinder sprechen nur tschechisch und behaupten tschechische Sagen, der Minister soll Vetter eines Hofes in Ungarn bei Leitmeritz sein, und dem er nur tschechische Arbeiter beschäftigt wolle. Das ist nur ein kleiner Auszug jener giftigen Propaganda, die in gleicher Weise auch gegen unsere Parteiführer, gegen Gustav Hader und gegen andere geführt wird und die geeignet, leicht sogar auch darauf angelegt ist, Verwirrungen zu schaffen, die sich in Zukunft nur schwer überwinden lassen, dies um so mehr, als gar kein Zweifel mehr daran bestehen kann, daß auch diese fauberen Wahlkampfmittel von einer „Deutsche Agrarier“ geliefert werden, weil sonst nicht möglich wäre, daß man ihnen da und dort, einfach überall, begegnet.

Wer kandidiert für die Herrenfront?

Reaktivierte Nazis, Unternehmersekretäre, Millionäre . . .

Henleins Kandidatenlisten sind zum Zwecke doppelten Betruges sehr geschickt getarnt. Einmal sollen die Behörden nicht erfahren, daß zahlreiche frühere Nazis, die eigentlich politisch nicht tätig sein sollen, den Kern der Henleinpartei bilden, zweitens soll die „Volksgemeinschaft“ darüber getäuscht werden, daß die Henleinpartei eine wahre Herrenfront ist und zahlreiche Vertreter des Kapitalismus ihren Listen hat. Wir wollen für heute einige dieser Tarnungen aufdecken und ein paar Volksgenossen aus der Herrenfront einmal näher besetzen . . .

Da kandidieren z. B. im ostböhmischen Wahlkreis Königgrätz:
Ein **Max Stredler**, Porzellanarbeiter in Schaplat.

Dieser Porzellanarbeiter ist zunächst einmal auch Hausbesitzer. Er ist aber außerdem das willfährige Werkzeug seines Arbeitgebers des Fabrikanten Theodor Böhl, ein verlässlicher Unternehmervertreter und ganz und gar kein Mann der Arbeiter, als der er auf der Liste erscheinen soll. Außerdem war er vor der Auflösung der NSAP natürlich bei dieser Partei mit dabei.

Ein ganz besonderer Fall ist der Dr. Adolf **Reilner**, Advokat in Trautenau und Listenführer der Herrenfront.

Reilner war Nationalsozialist. Er wurde von der NSAP in den Ortsrat entsendet. Da er dort nicht arbeitete, ist ein anderer Fall, aber er war Vertreter der NSAP. Desgleichen hat diese ihn in die Rechts- und Verwaltungskommission entsandt.

Reilner ist **Mittelhaber** der **Fa. Gtrich** in Jungbunzlitz, also ein Mitglied des „Unternehmerbundes“.

In der Trautenauer Bevölkerung besteht die Heberzeugung, daß Reilner gute Verbindungen ins Dritte Reich besitzt und schon verschiedene Demoskraten, die von drüben her Verbindung mit tschechoslowakischen Freunden suchten, den Nazis ans Messer geliefert hat.

Auf der Liste der Landesvertreter steht Doktor **Ernst Stade**, Trautenau. Auch er ein besonders interessanter Fall. Dieser Kämpfer gegen Bonzen und für die Volksgemeinschaft ist **Villenbesitzer**, ist verschwägert und verwandt mit zahlreichen Fabrikantenfamilien und ist selbst

Stadtrat des deutschen Industriellenverbandes, ein **Scharfmacher** erster Ordnung.

Wie dieser Mann Interessen der deutschen Arbeiter vertreten soll, das ist eine jener Fragen, die nur im Zaubereich des Faschismus gelöst werden kann, wo dem Arbeiter das Reden verweigert ist.

Volksgenosse Stade hieß früher **Jemilka**.

Vermutlich war er **Jude** und ist, als er den germanischen Namen Stade annahm, zum Protektionsstatus übergetreten. Ob er unter der Koalitionsdiktatur Stöhrns-Henlein beim Stade bleibt oder wieder zum Jemilka wird, könnte die Zukunft lehren, wenn nicht die Wähler am 19. Mai den Zukunfts träumen der Jemilkas, Stöhrns, Döbner und Henleins ein Ende setzt!

Ein Nazi, der durch die NSDAP wieder um ein Mandat wirbt, ist auch der Ing. Bruno **Richter** aus Trautenau, Bauunternehmer und pensionierter Staatsbeamter, also **Doppelverdiener** — denn auch diese von Henlein betriebene Einrichtung findet sich praktisch in der Herrenfront recht häufig. Sie wird nur überboten von den Dreifach- und Vielfach-Verdienern. Richter ist natürlich **Hausbesitzer** und war für die NSAP in verschiedenen Funktionen tätig.

Einen besonders heftigen Kampf führen die Herrenfrontler gegen die Krankenlassenangehörigen, von ihnen als „rote“ Krankenlassen bezeichnet. Das hindert sie nicht, jene Krankenlassen, die sich zu ihnen bekennen, auf die Listen zu setzen. So kandidiert für sie der Doktor **Eugenhart Rafe** aus Groß-Schnau. Er war Nationalsozialist, in deren Gebäude kommen bei der Krankenliste, in deren Gebäude er wohnt, wird auf 50.000 Kč geschätzt. Natürlich hat er auch **Privatpraxis**. Er besitz ein **Auto**, wie jeder richtige Henleinfunktionär. Er ist sicher geeignet, den Kampf gegen die „Volksgenossen“ bei den Kassen zu führen!

In Nordböhmen kandidiert für die Henleinpartei der pensionierte Staatsbeamte **Adolf**

Šmíd aus Dauba. Er war Landwirt, aber zugleich Korrespondent des nationalsozialistischen „Tag“. Als er verfehlt werden sollte, weil er nicht tschechisch kann, wandte er sich nicht an die Nazi, sondern an andere Parteien u. a. auch an uns um Intervention. Dazu sind Nazis nach Meinung der Herren ja gut.

Obwohl der W. d. L. ihm augenscheinlich die Pension erwirkt hat, lief er zu Henlein über. Ein echter deutscher Mann, wie man sieht!

In Schließung wird ein Kaufmann **Šbela** kandidiert, der sicher weiß, wie hart die Not des sudetendeutschen Volkes ist. Er beschäftigt fünf Personen, die selbstverständlich im DSB sind, und wird von seinen Mitbürgern als **Millionär** Element vertreten ist, erscheint auf derselben Liste auch ein Mann namens **Žwirner** aus

Troppau, der bei der Firma **Langer** als — **Streitbrecher** tätig war.

Von Nazis wimmelt es nur so auf den Listen der Henleinpartei. So kandidiert sie einen gewissen **Otto Liebl** aus Górlau. Der Mann hat noch 1931 als Listenführer für die Nationalsozialistische Partei in die Gemeindevertretung Górlau kandidiert und war auch Stadtrat der Nazis. Auf dergleichen Liste wie Liebl kandidiert für die NSDAP ein **Reim** aus Komotau, der ebenfalls eingeschriebener Nazi gewesen ist.

Dies nur eine kleine Blütenlese! Die Beispiele ließen sich vermehren. Unter den Hunderten Kandidaten der Herrenfront findet sich fast kein Volksgenosse, der nicht früher ein Nazi war oder zumindest als Angehöriger der oberen Lebenskreise ein sicherer Vertreter des kapitalistischen Westens ist. Wenn es nicht anders geht, tarnt man die Leute so, daß man aus einem **Ingenieur** **Andreas Vieder** man einen schlichten „**Arbeiter** aus **Bildstein**“ macht!

Gemeindewahlen in Frankreich

Erfolg der Linksparteien

Paris, 14. Mai. Über die sonntägigen Stichwahlen in die Gemeindevertretungen veröffentlicht das Innenministerium eine Statistik, die 818 von insgesamt 858 Gemeinden über 5000 Einwohner umfaßt. Die Mehrheit haben erzielt, die Kommunisten in 83 Gemeinden, die Sozialisten in 165, die Rechtssozialisten in 15, die Sozialrepublikaner in 31, die Radikalsozialisten in 215, die Unabhängigen Radikalsozialisten in 42, die Linksrepublikaner in 137, die Volksdemokraten in 7, die Rechtsrepublikaner (Marin) in 98, die rechtsstehenden Konservativen in 9; unbestimmt ist die Mehrheit in 15 Fällen, außerdem haben die Unabhängigen Sozialisten im Seine-Departement drei Mehrheiten erobert. In Lyon wurde der radikalsozialistische Staatsminister Perriot im zweiten Wahlgang wiedergewählt.

Die Verlust- und Gewinnrechnung stellt sich wie folgt:

- Die Kommunisten haben sich in 38 Gemeinden behauptet, in 15 einen Gewinn und in sieben einen Verlust zu verzeichnen.
- Sozialisten: behauptet 133, Gewinn 32, Verlust 39.
- Rechtssozialisten: behauptet 12, Gewinn 3, Verlust 4.
- Sozialrepublikaner: behauptet 25, Gewinn 6, Verlust 15.
- Radikalsozialisten: behauptet 162, Gewinn 53, Verlust 59.
- Unabhängige Radikalsozialisten: behauptet 100, Gewinn 37, Verlust 15.
- Volksdemokraten: behauptet 4, Gewinn 3, Verlust 1.
- Rechtsrepublikaner (Marin): behauptet 8, Gewinn 1, Verlust 1.
- Unbestimmt: behauptet 0, Gewinn 15, Verlust 1.

Unser Haldaer Lokalvertrauensmann von einem Henleinmann verwundet!

Samstag nacht beobachtete unser Lokalvertrauensmann in Halda, **Genosse Brauner**, auf dem Heimwege Nazis, die sich damit beschäftigten, unsere Wahlplakate herunterzureißen. **Genosse Brauner** stellte die Leute, erhielt aber dabei von einem der Kerle mit einem Schlagring Verletzungen am Auge und an der Stirn. Da **Genosse Brauner** dem Angreifer mit der Laterne ins Gesicht geleuchtet hatte, weiß er, um wen es sich handelt, so daß die am nächsten Tage bei der Gendarmerie erstattete Anzeige wohl Erfolg haben wird.

Deserteure

Sie lassen das Volk im Stich

Konrad Henlein und seine Agitatoren erzählen in zahllosen Versammlungen, sie kämpfen uneigennützig für Volkstum und Heimat. Das gleiche haben ihre Vorgänger, die Führer der aufgelösten NSAP immer wieder erklärt. Wo sind sie jetzt? In Berlin, wo sie gut bezahlte Freuden besitzen. Der frühere Chefredakteur des Duxer Naziblattes **Karl Vierzbl** ist Schriftleiter des „**Völkischen Beobachter**“.

Der Generalsekretär der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ Abgeordneter **Hans Krebs** ist Pressereferent im Reichsinnenministerium. Der nationalsozialistische Bergarbeitersekretär und Landesvertreter **Proste** ist Abteilungsleiter im Berliner Filmmacheweis.

Diese Deserteure waren nur solange Sudetendeutsche, als sie in Böhmen noch ihre Parteistellungen inne hatten. Als sie ihre Posten verloren, wurden sie Reichsdeutsche, ihr persönliches Wohlergehen war ihnen lieber als der Kampf für Volkstum und Heimat.

Henlein und seine Unterführer haben die politische Nachfolge der Krebs, Proste und Konsorten angetreten. Sie werden gegebenenfalls die Sudetendeutschen ebenso verraten wie jene Heiden, die jetzt als Emigranten in Berlin sitzen.

Unabhängige Sozialisten des Seine-Departements: behauptet 2, Gewinne 1, Verlust 1.

In Paris haben die gemeinsame Linksfrente und hauptsächlich die Kommunisten Stimmen und Mandate gewonnen. Die gemäßigten Parteien haben in Paris ihre Position behauptet — die extreme Rechte gewinnt vier Mandate — und die Majorität bleibt in den Händen der Mitte und der Rechten, die 56 von 90 Mandaten haben werden. In den Vorstädten von Paris erlangte die gemeinsame sozialistisch-kommunistische Front in zwölf bis fünfzehn dieser Stadtvertretungen die Majorität.

Die konservativen Parteien haben jedoch im Pariser Stadtrat auch weiterhin die Mehrheit und die führenden wiedergewählten Ratsmitglieder erklären, daß sie für die künftige Periode zum Vorsitzenden des Pariser Municipalrates den ehemaligen Polizeipräsidenten **Chiappi** wählen werden, der sich in der Wahlkampagne nicht nur gegen die Sozialisten und Kommunisten, sondern auch gegen die Radikalen gestellt hat.

In den Bezirken haben die verschiedenen Parteien ihre bisherige Position beibehalten, bei einigen Verschiebungen nach links (in Marseille, Dijon, Nantes und Perpignan), oder nach rechts (in Grenoble und Vrest), je nachdem ob sich die Radikalen mit der Linksfrente oder mit den Konservativen vereint hatten. In Elag-Voiron, wo die Wahlen einen etwas anderen Charakter hatten, erlitt die autonomistische Linksfrente eine Niederlage. Sie verlor die Mehrheit in 20 von 36 großen Gemeinden und Städten. An Stelle der Autonomisten wurde überall die Koalitionsliste von der Rechten bis zu den Sozialisten gewählt. In Strasbourg besitz die frühere kommunistisch-autonomistische Majorität von der Gesamtzahl von 36 nur 15 Mandate.

Kommunistische Wahlpropaganda

Daß dieser Wahlkampf für jeden Sozialisten vor allem ein Kampf gegen den sudetendeutschen Faschismus ist, ist klar. Wie unsere Kommunisten diesen Kampf gegen den Faschismus, der doch im Lebensinteresse des Proletariats gelegen ist, führen, davon zeugen die nachstehenden Plakate, die wir dem Leitartikel der „**Roten Fahne**“ vom 12. Mai 1935 entnehmen.

I.
„. . . an der Schwächung der Arbeiterklasse, an der Stärkung des Faschismus ist die Spaltung schuld. Aber nicht die Kommunisten, sondern die Sozialdemokratie hat die Arbeiterklasse durch ihre Koalitionspolitik gespalten.“

Bekanntlich ist die sozialdemokratische Partei 1921 gespalten worden und erst 1929 in die Regierung eingetreten. Die Koalitionspolitik von 1929 kann also nicht die Spaltung von 1921 hervorgerufen haben.

II.
„In diesem Augenblick ist die Kritik an der Verwerflichkeit und Gefährlichkeit der sozialdemokratischen Koalitionspolitik notwendiger denn je.“

Entspricht das der von den Kommunisten immer wieder geforderten Einheitsfront?

III.
„Die sozialdemokratischen Koalitionspolitiker haben auch kein Recht, an die Disziplin ihrer Anhänger zu appellieren, weil diese . . . eine Disziplin zum Schutze der kapitalistischen Interessen ist.“

Die Treue und Aufopferung, mit der unsere Genossen den Wahlkampf führen, nennt der kommunistische Schmierfink, der vielleicht morgen bei den Faschisten sein wird, „eine Disziplin zum Schutze kapitalistischer Interessen“.

Diese drei Proben angeblich proletarischer Journalistik werden genügen.

Gesemann — „geechter Marxist“!

Urteil eines Südslawen über den Prager Spitzenkandidaten Henleins

In der „Prager Presse“ veröffentlicht **N. Stefanović** einen Artikel über ein Buch des Prager Universitätsprofessors **Dr. Gesemann**, das dieser über **Montenegro** geschrieben hat. Es heißt da:

Gesemann ist freilich ohne **Marx** anzurufen, in seiner Methode **geechter Marxist**. Er weiß, daß es das gesellschaftliche Sein der Menschen ist, was ihr Denken und Fühlen bestimmt. Er weiß ebenso, daß der „ideologische Ueberbau“ einer Gesellschaft noch bestehen kann, wenn sich der soziale Umbau schon umgewandelt hat. So sind ihm die feilschen Eigenschaften des Montenegriners nur ein Reflex der sozialen Verfassung, in der er lebt oder doch lebte. Der Mensch, des Clans, des Stammes, des Pleme, der Erbgöttern bezeichnet er treffend als „eine Volksgemeinschaft von der Ungebundenheit ihrer kämpferischen Instinkte abhing, und die das Kämpferische, das etwas rein Biologisches ist, zum Heroischen, also zur Belianschönung, hinaufstilisiert und aus der natürlichen Lebensweise zur feilen Lebensform verewigt hat, so sehr verewigt, daß diese Lebensform auch dann noch weiterlebt, wenn der natürliche soziale Untergrund, auf dem sie wuchs, schon ins Wasser geraten ist“. Mit anderen Worten, die sozialen und ökonomischen Bedingungen, unter denen der Montenegriner in einem armen Lande zu leben gezwungen war, Stammesverfassung und Virtentum, brachten es mit sich, daß er sich oft, gegen Viehdiebe, gegen einen Nachbarstamm, gegen die Türken, seiner Haut zu wehren hatte. Waffentätigkeit war für ihn also eine Lebensnotwendigkeit, und da der Mensch aus der Not eine Tugend zu machen pflegt, wurde Waffentätigkeit mit dem rituellen Drum und Tramp am Ende für den Erbgöttern zum Wah aller Dinge. Dies der Grundgedanke der Studie und dieser Grundgedanke ist marxistisch, vielleicht mit einer Messerspitze **Freud** verfehlt.

Ein solches mittelbares **Verständnis** zum **Marxismus** wirkt in einer Zeit, da mancher Gelehrte ohne eigenes Schwergewicht vom Wind der Zeit — es ist wirklich nur Wind! — in andere Richtung getrieben wird, doppelt erfrischend.

Rom lenkt ein!

Rom (Kavaz) Die italienische Regierung teilte der Regierung von **Athens** mit, daß sie zwei Delegierte ernannt habe, welche als Mitglieder der Schiedskommission bestimmt sind, wie sie der italienisch-athenische Schiedsvertrag festsetzt.

Endlich Friede im Chacogeblet?

Buenos Aires. Unter Vorsitz des argentinischen Außenministers trat Samstag abends die Vermittlergruppe für die Friedenskonferenz im Gran Chaco-Konflikt zu ihrer Gründungsitzung zusammen. Der Vermittlergruppe gehören an: Argentinien, Brasilien, Chile, Peru, Uruguay und die Vereinigten Staaten.

Der Mord an Macelis

„Du dreckiges litauisches Schwein . . .“

Vor einigen Wochen ist in Gottesbergen bei **Dammer** der litauische Staatsangehörige **Macelis** von einem Politiken getötet worden. Die nationalsozialistische Presse behauptete, **Macelis**, der als **jaßborzig** bekannt gewesen sei, habe sich in Erregung zu einem tötlichen Angriff auf den Polizeibeamten verhalten lassen, der dann „in berechtigter Notwehr“ zur Waffe gegriffen habe.

Die litauischen Blätter bringen jetzt eine sehr detaillierte Schilderung des Dramas, die beweist, daß hier ein brutaler Mord an einem Unschuldigen begangen worden ist. **Macelis** lebte seit mehr als zwanzig Jahren in Gottesbergen und erhielt, kurz nach dem Kaiserlicher Urteil gegen die **Raif-Kememörder**, einen kurzfristigen Ausweisungsbefehl.

Er ging auf die Gendarmeriestation, um die Zurücknahme der Ausweisung zu erwirken.

Der dort stationierte Beamte ließ ihn jedoch nicht zu Wort kommen und schrieb ihm an: „Du dreckiges litauisches Schwein, sei froh, daß man dir und deinem Mörderbrot nicht die Knochen zusammenschlägt. Es kam zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der bewaffnete Gendarm über den litauischen Arbeiter **herfiele** und ihn niedermachte. Ein zufälliger Zeuge der blutigen Szene, ein Deutscher, sagte in großer Bewegung zu dem Mörder: „Wenn ich jetzt ein Messer bei mir hätte, würde ich Ihnen wegen dieser grundlosen Ermordung den Hals abschneiden.“

Dieser Zeuge wurde seiner für den ermordeten Litauer sehr günstigen Aussage wegen in ein Konzentrationslager gebracht. In Gottesbergen hat die Bevölkerung eine Sammlung veranstaltet, durch die die **Wegräbniskoiten** für den erschlagenen Arbeiter zusammengedrückt wurden.

Das Paradies des Dritten Reiches

Lebensmittelpreise in Deutschland und in der Tschechoslowakei in Kč

(Die tschechoslowakischen Preise nach den Angaben des Genfer Internationalen Arbeitsamtes.)

	Deutschland	ČSR
Weißbrot (kg.)	6,60	2,20
Schwarzbrot	3,04	2,—
Rindfleisch	18,55	8,05
Guttes	28,70	17,70
Weizenmehl	4,40	2,90
Margarine	16,10	10,60
Schmalz	19,85	12,40
Milch (1 Liter)	2,20	1,85

Tagesneuigkeiten

Unfall beim Prager Flachbahnenrennen

Prag. Am Verlaufe des Flachbahnenrennens am Sonntag im Masaryk-Stadion auf dem Strahov kam es zu einem heftigen Wettkampf zwischen Sirta und Cacial. Plötzlich scheint Sirta durch einen Motordefekt die Herrschaft über sein Rad verloren zu haben. Er wurde mit voller Geschwindigkeit aus der Kurve getragen und rasch in die dichtgedrängte Zuschauermenge. Glücklicherweise blieb das Motorrad an einem Esstisch hängen. Es durchdrach ihn zwar, konnte jedoch nicht weiterfahren. Der Zuschauer bemächtigte sich eine Panik. Alles hob auseinander. Hysterische wurden laut. Fünf Menschen blieben auf der Unfallstelle liegen. Schwerkverletzt wurde der Fahrer Sirta. Die Ärzte stellten eine ernste Gehirnerschütterung und Hautabschürfungen fest. Sein Mitfahrer Franz Sletis trug ebenfalls eine Gehirnerschütterung davon. Vier Zuschauer, darunter ein Soldat und ein kleiner Junge, erlitten leichte Hautabschürfungen; sie konnten nach der ersten Hilfe der häuslichen Pflege überlassen werden.

Schweres Autounglück bei Friedland

Friedland. Auf der Staatsstraße zwischen Friedland und Seidenberg ereignete sich am Sonntag ein schweres Autounglück. Ein gegen Friedland fahrendes Personenauto wurde von einer Bahnhüberquerung überquert und stieß mit einem Güterzug zusammen. Das Auto wurde etwa 40 Meter fortgeschleudert. Der Motor explodierte und das Auto ging in Flammen auf. Einer der Insassen, Heinrich Hamauska aus Littan in Röhren, wurde auf der Stelle getötet. Die beiden anderen, Alfred Eisele und Julius Hermann, beide aus Schönlinde, starben auf dem Wege ins Krankenhaus. Sie waren Vertreter einer Milchleiterfabrik. Hermann hinterläßt zwei unverförgte Kinder. Der Bahnübergang war ungeschädigt.

Räuber überfallen einen Gilzug

Breslau. Durch einen Heberfall auf den Postwärtler der Poststelle Postwasser auf der Straße Kohlmarkt-Venzig gelang es am Samstag kurz vor Mitternachts drei maskierten Räubern den von Kohlfurt kommenden Gilzug anzuhalten. Sie erlöschten den Postwagen, gaben mehrere Schüsse ab und hielten die Postbeamten mit vorgehaltenen Schusswaffen im Schach. Es wurden mehrere Risten mit insgesamt 48.000 Mark geraubt.

Verheerender Sturm in Ostchina

Shanghai. Ostchina wurde am Wochenende von einem schweren Sturm heimgesucht, der 20 Tote forderte. Am schwersten betroffen wurde die Hauptstadt der Provinz Kiangsu Tschenking, wo 12 Personen getötet wurden und drei Dampfschiffe, sowie 200 Dörfer untergingen. Ein britisches Kanonenboot wurde losgerissen. Viele Häuser wurden zerstört. Auch in Suzhou ist der

Land an der Grenze

II.

Nur lauscht gläubig den Liebeserklärungen, die von drüben schallen? Was aber hat das Dritte Reich für die „jüdisch-deutschen Brüder und Schwestern“ getan? Es hat die Grenzen gesperrt! Immer haben im Grenzgebiet enge Beziehungen zwischen Juden und drüben bestanden. Besonders lebhaft waren sie längs der sächsischen Grenze, wo im fast industrialisierten sächsischen Erzgebirge und in den Fabriksorten der sächsischen Lausitz tausende jüdisch-deutsche Arbeiter ihre Brot fanden. Arelisch hat schon die Weltkrise viele dieser „Sachsenjäger“ zur Erwerbslosigkeit verurteilt, aber völlig unterbunden hat ihnen den Brotverwerb drüben erst das Dritte Reich. Nicht nur aus wirtschaftspolitischen Gründen — auch wenn heute eine Blütezeit der deutschen Wirtschaft andrückt, könnte das Dritte Reich die „jüdisch-deutschen Brüder“ nicht über die Grenze lassen, denn sie kämen ja als freie Arbeiter aus einem freien Lande — sie kämen mit Gedanken, wegen denen man drüben die Arbeiter in Gefängnisse sperrt und in Konzentrationslagern martert. Jeder jüdisch-deutsche Arbeiter, den man heute noch über die Grenze liebt, könnte die Worte Heinrich Heines zitieren: „Mein Kopf ist ein zwischendes Vogelneß von konföderierten Vögeln“. Drüben aber gilt ein anderes Wort: „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein!“

Noch nicht nur den Sachsenjägern hat das Dritte Reich den Weg versperrt. Auch der Zugang von drüben her ist so erschwert, daß es einer Grenzsperrte nahekommt. Aus Sachsen, aus Schlesien, aus dem weiteren Deutschland kamen die Fremden nicht als Arbeiter ins Land, sondern als Gäste. Es kamen nicht nur die Wohlhabenden, die als Kurgäste in Marienbad, Karlsbad, Fran-

zschbad sehr groß. Die Telefon- und Telegraphenverbindungen sind außer Betrieb gesetzt. 700 Häuser sind eingestürzt und tausende von Bäumen entwurzelt.

Das „notleidend“ Deutschland baut...

Berlin. An den neuen Riesenbau des Reichsluftfahrtministeriums in Berlin wird Tag und Nacht gearbeitet und selbst am Sonntag werden die Arbeiten nicht unterbrochen. Der kolossale Bau erhält ein Betonstahlgewölbe mit sehr tiefen und umfangreichen Betonkellern, in denen sich moderne ausgestaltete Luftschuppen befinden werden. Auf dem Rande des Riefengebäudes soll ein richtiger Flugplatz geschaffen werden, der zahlreichen Flugzeugen zugleich das Landon und den Start ermöglichen wird. Das Gebäude, das inmitten der Stadt, an der Leipziger- und Wilhelmstraße gelegen sein wird, soll bis zum 1. Oktober fertiggestellt werden.

Ziehung der Klassenlotterie

(Ohne Gewähr.)

Prag. Bei der Montag-Ziehung der 6. Klasse der 34. Stichloslosklassenlotterie wurden folgende Treffer gezogen:

99.000 Kč Los Nr. 29753
70.000 Kč Los Nr. 6268
30.000 Kč Los Nr. 45668
20.000 Kč die Lose Nr. 85069 30561
10.000 Kč die Lose Nr. 84066 84964 103840
63741 13229 95880 77106 86491 6238
5000 Kč die Lose Nr. 74193 92329 89012
82984 30748 36511 36775 39501 7075 70250
87927 97786 3573 70538 83183 74987 45326
2000 Kč die Lose Nr. 4037 71112 61675 104110
71454 53254 3903 64009 38247 105634 47263
56511 25349 56284 85039 33522 8400 58026
15376 12049 51465 46033 33103 59479 11654
7731 8218 91597 75094 78530 65479 102286
108563 46597 84041 56704 12358 103400 34517
83008 87006 78411 75388 14749 81018 22080
69977 58617 67890 11198 15549 87748 71004
106790 95508 81304 105175 26968 70187 96185
57576 78409 21587 59440.

Nächtlicher Raubüberfall auf den Kassier des Stadtkinos in Dug

Sonntag nachts wurde der Kassier des Stadtkinos Josef Hartig, als er mit der Handkasse, in der sich die Tageseinnahme befand, nach Hause ging, bei seinem Hause von zwei Durschen angefallen. Die ihm die Handkasse entziehen wollten. Hartig wehrte jedoch die beiden Angreifer ab, worauf der eine von beiden einen Revolver zog und auf Hartig schoss. Derfelbe erlitt einen Rückenstich. Auf die Schüsse eilten mehrere Passanten herbei, die die Täter verhafteten. Die Frau des Hartig, die ihren Mann begleitet hat, konnte das Geld in Sicherheit bringen. Der Mann selbst mußte schwerverletzt ins Krankenhaus gebracht werden.

Grühende Hände, nach faschistischer Art grühende Hände recken sich dem „Führer“ entgegen, wenn er den Geführten die Gnade erweist, sich zu zeigen. „Heil Henlein!“ rufen sie, und jeder ruftende weiß, daß das nur ein Erfahrungs-Ruf für einen verbotenen Schwuchtschrei, und der „Führer“ weiß, daß er zwar sehr geliebt wird von denen, die unbedingt geföhrt sein wollen, aber doch vor allem deswegen, weil er Erfahrungs eines anderen Führers ist, und gerade als des deutschen

Gottes Stellvertreter heimlich er alle die Ehrungen ein, die man dem eigentlichen „Führer“ nicht erweisen kann. Grühende Hände! Faschistisch grühende Hände! So ist es in allen Henlein-Versammlungen. Und es ist in jeder dieser Versammlungen so, als wären sie Appelle der SS, im Dritten Reich. So sind sie auch gemeint. Man verliert nicht einmal mehr, die Dessenlichkeit zu fäuschen. Auch nicht die geduldigen Behörden des demokratischen Staates. In den Reichsberger Papierhandlungen werden Photographien verkauft, die zeigen, wie sich zum Faschistengruß erhobene Hände Henlein entgegenstrecken, wie sie dem überzeugendsten Henlein-Argument, den der Versammlung vorgestellten Eltern des „Führers“, entgegenstrecken. Wir sind Hakenkreuzler, wir sind deutsche Faschisten, wir sind Anhänger des Dritten Reiches, sagen Henleins Anhänger durch diesen Gruß. Was der Mund verschweigen muß, sagt die erhobene Hand. Wir verstehen die Sprache der Hände. Auch die Arbeiter wissen die Hände zum Gruß zu gebrauchen — aber dann sind ihre Hände nicht flach ausgestreckt als Zeichen slavischer Ergebung, dann ballen sie die Fäuste, und dem friedlichen „Heil Henlein!“ dröhnt entgegen ihr donnerndes „Freiheit!“

Der japanische Flieger Kazuo Nanno startete Sonntag früh zu einem Soloflug von London nach Tokio über Brüssel, Wien, Belgrad, Peking und Bagdad. Zweck seines Fluges ist die Aufwindung einer neuen und sicheren Flugstrecke zwischen England und Japan.

Blutige Familientragödie. In Basel erschloß der 45jährige Ingenieur des Baudepartements Froehli seine Frau und seinen 13jährigen Sohn, verließ sie 12jährige Tochter lebensgefährlich und verübte sodann Selbstmord. Die Ursache der Schreckensstat ist nicht ganz klar, es scheint aber, daß Froehli dazu durch finanzielle Sorgen getrieben wurde.

Während der großen amerikanischen Flottenmanöver haben sich zwei tödliche Unfälle ereignet. Bei einem Zusammenstoß von zwei Zerstörern, der am Sonntag früh bei völliger Dunkelheit erfolgte, fand ein Marinesoldat den Tod. Beim Absturz eines Marinesflugzeuges wurde am Sonntag ein Mann getötet.

Schwerer Habrissbrand. In München entbrannte in der Gummiabrik Reheler A. G. am Sonntag vormittags ein Brand, dem ein großer Teil der Fabrik zum Opfer fiel. Bei den Löscharbeiten wurden 26 Personen verletzt.

Das Erdbeben auf Formosa hält an. Nach einer Meldung aus Taiwan (Formosa) ereignete sich auf der Insel Formosa ein neues Erdbeben, das über 20 Tote und Verletzte forderte.

Motor gegen Mensch. In Stuttgart fuhr ein Motorradfahrer in eine marschierende Reichswehrabteilung. Vier Mann der Abteilung erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Der Motorradfahrer trug eine Gehirnerschütterung davon. — Bei Kntwerpen fuhr ein Automobil in eine Gruppe von Personen. Zwölf Personen wurden verletzt, darunter einige schwer.

Ein Smetana-Denkmal wurde am Sonntag im Kurpark in Boderad enthüllt. Es ist ein Werk des Bildhauers Wogner und des Bildhauer Architekt Herbart. — Die Smetana-Gesellschaft in Prag will verkaufen, das Jägerhaus von Jachynice, in dem Smetana gelebt und geschaffen hat und das jetzt zum Verkauf kommen soll, zu erwerben und hat bereits informative Verhandlungen angeknüpft.

einem sehr schlau getarnten Vorkauf der deutsch-böhmischen Kurorte gleich. Wo die sonstigen Vorkaufungen nicht genügen, da hilft eine geschickte verdeckte Propaganda nach — alles aus Liebe für den „jüdisch-deutschen Bruder“!

Nur einer Gattung von Neulenden stellt das Dritte Reich Käse und Densien großzügig zur Verfügung — das sind Hakenkreuzagitatoren, Gefaschispöbel und Rememörder mit oder ohne Damenbegleitung!

Und doch — trotz allen Erschwernungen, Schikanen und Gefahren können noch Ausfühler von drüben herüber. Wer sich eine sonnigliche Autosagenfahrt leisten kann, hat es noch gut; vor allem darf er drüben nicht im geringsten einer „staatsfeindlichen Gesinnung“ verdächtigt sein. Die anderen kommen als Sklaven im Winter, als Sonntagswanderer im Frühling, Sommer und Herbst. Sie steigen an weit entfernten Bahnstationen aus, um nicht aufzufallen, sie fahren mit dem Rad, soweit sie es wagen können, und stellen es irgendwo ein. Und dann wandern sie Stundenlang zu Fuß und gehen auf verborgenen Wegen über die Grenze — für einige Stunden in ein freies Land, wo sie fragen und antworten dürfen, wo sie sich beglückend in die Zeitungen vertiefen, um zu erfahren, was in der Welt und was in Deutschland vorgeht, denn sie wissen die Wahrheit nicht mehr. Und sie atmen beglückt für einige Stunden die Luft der Freiheit, die mancher von ihnen erst nun in ihrem unschätzbaren Wert erfährt, nachdem sie ihm verloren ging.

Sie alle aber erleben ein unschätzbares Wunder, das ihnen als eine Grotte der Dummheit erscheint: Das ist der Anblick jener jüdisch-deutschen, die als freie Bürger eines freien Landes mit allen Rechten ihres Herzens jenem Lande der Ansdichtskraft zustreben, dem für einige Stunden zu entrichten sie selber alles riskieren!

Ranfreid.

Dr. Czech morgen im Rundfunk

Unser Parteivorsitzender, Minister Genosse Dr. Ludwig Czech, spricht morgen, Mittwoch, von 18 Uhr 20 bis 18 Uhr 40 (nicht wie Sonntag gemeldet, von 18 Uhr 25 bis 18 Uhr 45), in der Prager Deutschen Arbeiterzeitung über das Thema:

Fünf Jahre wirtschaftlicher und sozialer Arbeit

Genossen, Genossinnen, sorgtet dafür, daß möglichst viele diesen Vortrag hören!

Ein menschenfressender Tiger treibt im indischen Fürstentum Haiderabad in der Umgegend des Dorfes Arifola sein Unwesen, wo ihm allein in den letzten Tagen eine Frau, drei Männer und zwei Kinder zum Opfer fielen. Da der Tiger sogar am hellen Tage Menschen überfällt, hat die Dorfbevölkerung, die sich nicht aus den Wohnungen wagt, die Erntearbeiten eingestellt, bis die Polizei den Tiger erlegt haben wird.

Meuterei im Gefängnis. In Huntsville (Texas) ist am Freitag einige Stunden nach der Hinrichtung des öffentlichen Feindes Nr. 1, Raymond Hamilton in der Strafanstalt ein Revolveraufstand ausgebrochen, wobei ein Aufseher und Sträfling getötet und ein weiterer Aufseher und Sträfling verwundet wurden. Drei Sträflingen gelang es, zu entfliehen.

Die Unruhen auf den Philippinen halten noch immer an. Die Polizei in Manila nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Unter den Verhafteten sollen sich gegen 100 Sozialistenführer befinden. Auch der Schriftleiter der Sozialistenzeitung und der Sekretär der Sozialistenpartei wurden verhaftet.

Die kalte Luft, welche mit dem Nordwestwind vorbringt, hat bereits einen großen Teil MittelEuropas überdeckt. Nur im Südosten des Erdteils ist es noch warm. Samstag um 14 Uhr meldete Aberdeen in Schottland plus 8 Grad, Prag 10 Luzern 20 und Bukarest 27 Grad. Auf den Kanaren des Ex- und Tiefengebietes herrscht Frost und teilweise leichter Schneefall. Sonst war die Witterung bei uns nicht von wesentlichen Niederschlägen begleitet und der Himmel beizert sich zeitweise aus. Der kalte und im allgemeinen unbedeutende Wettercharakter dürfte noch anhalten. Auch in den Niederungen kann es sich nicht wieder vereinzelt einmal unter den Gefrierpunkt abkühlen, besonders dort, wo der Wind vorübergehend abkühlt. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Bedeckt bewölkt, zeitweise Schauer, im allgemeinen jedoch keine erheblichen Niederschläge, Nordwestwind. Im Falle nächtlicher Abkühlung auch in den Niederungen vereinzelt leichter Morgennebel. — Wetterausichten für Mittwoch: Noch immer unbedeutend und ziemlich kühl.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Mittwoch

Prag, Sender L.: 10.05: Deutsche Nachrichten, 10.15: Salonarbeiter, 12.10: Letzte Nacht auf Schallplatten, 13.45: Deutscher Arbeitsmarkt, 16.40: Theater für die Jugend, 18.45: Deutsche Sendung: Dr. Moras: Aus dem tschechoslowakischen Kulturleben, 18.20: Arbeiterzeitung: Dr. Wenzel: Fünf Jahre im Arbeitsmarkt, 18.40: Sozialinformationen, 19.25: Jazzarbeiter, 20.10: Wieder aus allen Ecken Daniels, 22.15: Lament, — Sender S.: 14.20: Rakits Salonquartett, 15: Deutsche Sendung: Oberlehrer Schalks Weltwachen, 18.45: Aus der Opern. — Brünn, 12.10: Schallplatten, 12.15: Arbeitsmarkt und Sozialinformationen, 13.40: Klein aus russischen Opern, 17.40: Deutsche Sendung: Gisela: Kabine 78, Kunststück, 19.25: Rai-Orchesterkonzert, — Wladib.-Ostrow, 18.10: Citarre Schrammeln, — Preßburg, 15.55: Orchesterkonzert, 20.10: Klavierkonzert.

Neue Bücher

Julius Deutsch: Kontinent in Gärung, geb. Kč 42.—
Karl Heinz: Nacht über Oesterreich, brosch. Kč 5.—
Kurt Doberer: Prolet, das bist du. Gedichte, kart. Kč 8.—
Zu beziehen von der Zentralstelle für das Bildungswesen, PRAG XII., Slezska 13.

Eine neue Mordwelle rast durch Deutschland

Ueber die neue Welle von Verfolgung und Mord, die im Dritten Reich tobt, veröffentlicht der „Manchester Guardian“ die folgenden grauenvollen Einzelheiten:

„... In diesem Jahr, besonders nach der Saarabstimmung, ist es wieder schlimmer geworden, und heute ist der Terror ebenso hemmungslos wie in den ersten Wochen der Diktatur, wenn nicht noch schlimmer. In einer Stadt in Nord-Deutschland werden politische Gefangene wie folgt behandelt: Diejenigen, die in das betreffende Gefängnis genommen werden, werden gewöhnlich derart ins Gefecht geschlagen, daß ihnen das Blut aus Mund und Ohren fließt. Die Zimmer und Korridore sind oft mit Blut bespritzt. Ein verhaftetes junges Mädchen (die meisten der Gefangenen sind Jugendliche) wurde von einem zum anderen Ende des Zimmers geschoben und geschlagen, wobei es dauernd gegen die Wände geschmettert wurde. Sein ganzer Körper war zerfurcht, der Kopf wurde so schwer getroffen, daß es das Bewußtsein verlor. Ein anderes Mädchen, 18 Jahre alt, wurde in den Unterleib getreten und verlor das Bewußtsein. Es wurde in eine Zelle geschafft und dort in schrecklichen Schmerzen einen ganzen Tag und eine ganze Nacht liegen gelassen. Am nächsten Tage kam der Gefängnisarzt. Er sagte: „Dies kann nicht so schlimm gewesen sein.“ Weil es dem Arzt Mittelungen gemacht hatte, wurde das Mädchen erneut mißhandelt. Manche der Gefangenen sind erst 16 und 17 Jahre alt. Ein 20jähriger Gefangener liegt seit zwei Wochen in Ketten. Das Nasenbein ist ihm durch Schläge gebrochen worden, seine Hände wurden mit einem Messer abgetrennt. Mehrere Frauen wurden nachts in Ketten gelegt.

In einer westdeutschen Industriestadt wurden zwei Arbeiter beobachtet, als sie ein illegales Flugblatt lasen. Sie selbst waren nicht Mitglieder einer politischen Partei. Sie wurden verhaftet und gefoltert, bis sie die Namen von Personen, die derartige Flugblätter verteilten, nannten. Das führte zu neuen Verhaftungen, neuen Folterungen. Ein Gefangener schlug zurück, als er von einem Polizeibeamten geschlagen wurde. Er wurde daraufhin zu Tode geprügelt. Zwei junge Kommunisten wurden so gefoltert, daß einer von ihnen ins Krankenhaus geschafft werden mußte, während der andere seinen Verletzungen erlag. (Die Namen einiger Beamten, die die Mißhandlungen anordneten oder an ihnen teilnahmen, sind im Besitz ihres Korrespondenten.) Schreckliche Mißhandlungen hat es in Essen und Dortmund gegeben. In einem Ort wickelt die Polizei die Köpfe der Gefangenen in Wolle, um ihre Schreie zu ersticken. In Dresden wurde ein Sozialist verhaftet. Er wurde von einem Beamten, dessen Name ihrem Korrespondenten bekannt ist, mehrfach geschlagen. Er wurde ein zweites Mal vor den Beamten gebracht, worauf er, ein guter Pöbel, dem Beamten einen Schlag versetzte. Zwei andere Beamten sprangen hinzu, wurden aber auch zu Boden geschlagen. Darauf kamen noch andere hinzu und schlugen den Mann tot. In Leipzig wurden die Mißhandlungen der Gefangenen so stark bekannt, daß eine Anzahl Bürger eine gemeinsame Protesteinsende machte (die Schreie der Mißhandelten können oft gehört werden). Eine Untersuchung wurde angestellt; über das Ergebnis ist nichts bekannt.

In der ersten Periode des Nationalsozialismus waren die Gefängnisse geradezu eine Hinrichtungsstätte — ein Verhafteter war glücklich, wenn er nicht in die SA-Kaserne oder ein Konzentrationslager, sondern ins Gefängnis gebracht wurde, wo die Wächter noch die Grundzüge beachteten, die unter der Republik galten. Aber seitdem sind viele Gefängnisbeamte ausgewechselt worden, andere wurden brutaler.“

Un diese Zustände, die hier von dem objektiven englischen Blatte geschildert werden, sind

Vom Aufbruch einer Nation

Fascistische Großkorruption

Wie die Faszisten die Korruption bekämpfen, lehrt die Tätigkeit des Handelsministers der Kerito-fascistischen, autoritären Regierung Oesterreichs, Herrn Stodinger. Dieser Herr ministriert im Ständestaat für seine eigenen Taschen ganz ausgezeichnet. Das Ressort Handel und Verkehr gibt ihm dazu die beste Möglichkeit. Kontrolle gibt es keine, ein Parlament auch nicht, nur gleichgeschaltete Zeitungen, die nur das schreiben dürfen, was die Herrschenden genehmigt ist. So kann Herr Stodinger sein korruptes Treiben ungehindert fortsetzen und noch vermehren, da er in jüngster Zeit sich dem Starchenbergwägel verschrieben hat. Hat Herr Dr. Riebenböck zur Abwicklung seiner Geschäfte den Dr. Koglar-Deinhardt als Anwaltkollegen, so hat Herr Stodinger seine Devisen- und Konsolidationsfirma Gabler, mit deren Hilfe er alle seine korrupten Handelsgeschäfte besorgen läßt. So verdient der Handelsminister Stodinger lustig weiter mit der Firma Gabler, aber auch mit Hilfe des Direktors der Oesterreichischen Zuckerindustrie A. G. Bloch-Bauer, der ihn ganz in der Tasche hat. Trotz händischer zurückgehenden Zuckerkonsum zahlen die Zuckerfabriken heuer weit höhere Dividenden. Die Errichtung der neuen Zuckerfabrik, die im Vorjahr den landwirtschaftlichen Genossenschaften verweigert wurde, ist jetzt dem Verband

der Zuckerfabriken bewilligt worden, also dem Trifolium Stodinger, Bloch-Bauer und Gabler. Das ist noch nicht alles. Herr Stodinger hat auch das ganze Reisgeschäft an sich gerissen. Um Italien ein Reismonopol zu verschaffen, wurde Reis zum „bewirtschafteten“ Artikel erklärt. Die Stodinger-Gruppe, die an der Produzentebörse „Reismaffia“ genannt wird, fuhr nach Italien und schloß dort ein Uebereinkommen, wonach sich der Preis auf 80 Lire stellt. Die Maffia erhält aber eine geheime Kesselfee (Vergütung) von 10 Lire, so daß sie in der Lage ist, den offiziellen Preis zu unterbieten und damit praktisch den Alleinverkauf für Reis zu haben. So betrügt Herr Stodinger seine Branchenkollegen. — Während eines verheimlichten Anlaufes Stodingers auf der italienischen Insel Capri schloß Baugoin zwischen den Bundesbahnen und den Speiditeuren einen Vertrag, wonach die neu zu gründende Kollektordienstgesellschaft m. b. H. „Roma“ das Monopol für den Postreidienst erhält. Die Genossenschaft der Rührwerke machte bei Stodinger einen großen Abschlag, er mußte von der Plauen Gruppe auf Capri zurückgezogen werden. Die ganze Sache ist nun völlig verfahren, weil man sich offenbar noch nicht einig ist, wenn der größere Provisionsknoten zufallen soll: Herrn Baugoin oder Herrn Stodinger.

das Ideal der „Subetendeutschen Partei“ Konrad Henlein.

Zuchthaus für illegale Agitation

Opfer des Dritten Reiches
Berlin. Der Volksgerichtshof verurteilte drei führende Funktionäre der kommunistischen Jugendbewegung Deutschlands, die bis zum Frühjahr 1934 illegal weiter gearbeitet haben, zu Zuchthausstrafen. Die schwerste Strafe von 10 Jahren erhielt der 29jährige frühere preussische Landtagsabgeordnete Erhard Käse aus Herne in Westfalen, da er „seine hohereiterische Wahlarbeit gegen das Deutsche Reich nicht nur im Inlande sondern auch in Paris betrieben“ habe. Der Berichterstatter des Neuterbüros meldet aus Berlin: Im Kloster des hl. Karl von Völkchen in Trebnitz in Sachsen starben diese Kätissin und einige andere Frauen unter der Verhöhnung, in illegaler Weise Geld ins Ausland geschickt zu haben, verhaftet worden waren.



Magda Schneider in „Die Sünde des Art. Liselott“

Gerichtssaal

Zwei Männer und eine Vaterchaft

Engleiche Bewerber
Brag. Ein beträchtlicher Prozentsatz der vor Gericht verhandelten Prozesse wegen falscher Zeugenaussage oder gar wegen Weineschwandels in Auseinandersetzungen um die uneheliche Vaterchaft, sei es, daß die uneheliche Mutter in Verdacht geraten ist, die Vaterchaft einem Unbeteiligten zugeschoben zu haben oder daß der Kindesvater versuche, seine Vaterchaft einem anderen zuzuschreiben. Ganz aus dem Rahmen der üblichen Schablone fällt jedenfalls diese Sache, in welcher zwei Männer wetteiferten, eine gewisse Vaterchaft auf sich zu nehmen.

Im Mittelpunkt dieser Sache steht ein junges, hübsches und reiches Mädchen aus der Rheinl. Gegend. Sie war von klein auf besessen mit einem gleichfalls jungen und hübschen, aber, zum Unterschied von ihr, sehr armen Mann, einem Handlungsgehilfen. Sie gingen gemeinsam spazieren, machten Ausflüge und dergleichen.

Eines Tages stellte sich heraus, daß das Mädchen in anderen Umständen war. Gleichgültig aber wurde sie mehrbaldig kalt gegen den Jugendfreund, schlug ihm jedes Zusammentreffen ab und schloß sich um so enger an einen anderen jungen Mann an, einen verarmenden Kandidaten der Medizin, der vor dem Doktorat stand und dem sich dank seiner Geldmittel eine baldige ausländische Exzursion eröffnete. Als das Kind zur Welt kam, eilte der arme Jugendfreund zum Vormundschaftsgericht und bekannte sich als Kindesvater.

Zum Erkennen des Vormundschaftsgerichtes zeigte sich aber das Mädchen keineswegs erbaut von diesem Bekenntnis und erklärte im Gegenteil mit Entrüstung, niemals mit dem jungen und hübschen aber armen Handlungsgehilfen etwas zu tun gehabt zu haben. Er habe sich zwar um sie bemüht, aber niemals sei zwischen ihnen etwas vorzufallen. Das Kind habe sie von ihrem Freund, dem wohlhabenden Mediziner empfangen und der Handlungsgehilfe mache sich nur aus selbsttätigen Gründen die Rolle als Kindesvater an. Der Mediziner bestätigte gewisse intime Details und so endete die Sache damit, daß gegen den Handlungsgehilfen die Anklage wegen falscher Aussage erhoben wurde.

Gegen die Verteidigung des Angeklagten, der beharrlich Anspruch auf die Vaterchaft „seines“ Kindes erhob, stand die Zeugenschaft der Mutter und ihres offiziellen Freundes. Damit war die Angelegenheit prozessual entschieden und der Handlungsgehilfe wurde verurteilt — zu zwei Monaten Kerker, bedingt auf drei Jahre. rh.



Klardenkende Frauen wählen nur die verlässlichen
Erzeugnisse der Fa. SANAL
Eine Hausfrau, die einmal Sana versucht hat, greift nie wieder zu einer anderen Margarine.



Achtzehn Monate Kerker für ehemaligen Pächter der „Alhambra“

Veruntreute Kauttionen — schwer geschädigte Angestellte

Bonn. Der feinerartige Pächter des bekannten Prager Nachtclubs „Alhambra“, der 57jährige Cesar Blumenthal hat bereits vor verschiedenen Gerichten eine recht unruhliche Rolle gespielt. Er hatte dieses luxuriöse Lokal in den Jahren 1932 bis 1933 in Badst und seine Tätigkeit endete damit, daß er unter Anklage des Betruges und der Veruntreuung in die Untersuchungsanstalt des Prager Kreisgerichts wanderte. Verschiedene Großfirmen (Kippert, Krohn, Nation) hatten Strafanzeige wegen Nichtbezahlung geleisteter Ware erlassen und der Schadensbetrag belief sich auf etwa 50.000 K. Da aber diese Sachen inwischen arrangiert wurden, kam die Veruntreuung in Vorkurs und es blieb die vom sozialen Standpunkt weit schwerer wiegende Veruntreuung wegen Veruntreuung hoher Kautionsbeträge, die er von seinen durch Inzestate geführten Angestellten eingetrieben hatte.

Zuletzt hat eine ganze Reihe Stelleninhaber ihr Vertrauen schwer büßen müssen, denn dieser Cesar Blumenthal hob von verschiedenen Kautionsbürgern (vom Keller bis zum Direktor) Kauttionen im Betrage von 15.000 bis 81.000 K. ein, die die Erleger niemals zurückbekamen. Seinerzeit klagte das bedauernswerte Kollektiv der Angestellten des Herrn Blumenthal vor dem Arbeitsgericht, das sich für unzuständig erklärte, so daß eine neue Klage beim Ziviltribunal angesetzt einbringen werden mußte. (Wir haben seinerzeit über diese Verhandlungen eingehend berichtet.) Daneben ging freilich das Verfahren gegen den Herrn Blumenthal weiter, der sich, wie erwähnt, beiläufig, seine kommerziellen Sünden abwaschen, was er nun erdenklich abgelehnt hat. Angestellte ihrer erlittenen Notaratschuld blieben.

Montag kam nun vor dem Senat Trost die Strafverhandlung gegen den gewissenlosen Unternehmer zum Abschluß. Der Gerichtshof erkannte Cesar Blumenthal schuldig und verurteilte ihn zu achtzehn Monaten schweren und verschärften Kerkers. Der Verurteilte wurde zu seiner peinlichen Ueberzeugung sofort in Strafbast genommen und ins Gefängnis abgeführt. rh.

Zum Lachen oder zum Weinen?

Von Ernst Machet

In gewissen Zeitabschnitten werden einzelne Stadtteile Bragg zu Schauplätzen jahrmärklicher Veranlassungen: auf einfachen Holzgestellen und in primitiven Buden, die sich entlang der Gehwege hinziehen, bieten armelige Händler allerhand billige Waren feil. Süßigkeiten, Knäckebrot, halblanger Glasjamm, Gipsfiguren, Kerzen, Obst, Kratzen, Handschuhe, Spielzeug und andere teils nützliche, teils unnütze Kleinigkeiten kann man bei diesen ambulanten Kaufleuten erwerben, und alles für wenige Heller. Man wundert sich nachher, wie es denn überhaupt möglich ist, daß irgendjemand — sei es der Erzeuger oder der Händler — beim Verkauf dieser Waren auch nur den kleinsten Nutzen erzielen kann. Dabei gibt es viele Buden, deren Inhaber lange, oft sogar stundenlang, warten müssen, ehe sich ein ernsthafter Interessent für ihren Krimschens findet und ein Geschäftsbefehl in der Höhe von fünfzig Hellern oder einer Krone zustande kommt.

Unter diesen Ständen sind aber stets welche, deren Eigentümer sich nicht nur nicht über mancherlei Quiproqu zu beklagen haben, sondern ebendrin in der glücklichen Lage sind, ihre Einkünfte fast zur Gänze als Reingehalt in die Taschen zu stecken. Das sind die Wahrsager, Handlinien-

deuter und Planetendeckler. Ihre „Handwerk“ ist noch das einfachste, das sich eines goldenen Bodens rühnen kann, und das dem so ist, ist leider nur allzu begreiflich; denn ihr Kunde ist weder der Bedarf noch die Sehnsucht nach bescheidenem Luxus, sondern — die menschliche Dummheit. Und ob wir — im Jahre 1935! — es glauben wollen oder nicht:

„Wenn Dummheit läte weh, ob, wela entsehllich Schrei'n
Nühte in aller Welt in allen Däwern sein!“
Sehen wir uns nun die Stände dieser Leuchter „geheimer Wissenschaften“ etwas näher an: Da ist ein kleines Tischchen, auf dem ein paar abgegriffene orangefarbene Wappchen liegen. An dem Tischlein steht eine ältere Frau mit ihrem Gehilfen. Der Gehilfe sucht mit schreiender Stimme die Vorübergehenden anzulocken, indes die Weiberin diejenigen, die der Lockung nicht widerstehen können und sich mit ihrem Schicksal näher bekanntmachen wollen, wie folgt bedient: Sie wirft einen Blick (ich bitte: einen einzigen flüchtigen Blick!) auf die Hand des betreffenden Kunden, worauf sie einer ihrer Wappchen ein bedrucktes Blatt Papier entnimmt, es dem Kunden hinreicht und dafür eine Krone in Empfang nimmt. Daß die gute Frau nur zehn Wappchen vor sich hat, daß die gute Frau verschiedene Schicksale „vorbergesagt“ in der Lage ist, darum kümmert sich kein Mensch. — Ein anderer Stand: Hier wird schon etwas sorgfältiger gearbeitet, und die Leute treten auch mit mehr Ehrfurcht an das Tischlein, an dem

ein bärtiger Mann sitzt, vor sich eine Petroleumlampe und ein rotes Buch mit der Aufschrift „Astro-Chiromantie“. Erucht sich ihm eine Hand entgegen, greift er nach einem Stückchen Papier und beginnt — den Handteller des Kunden genau studierend —, es mit sonderbaren Zeichen und Zahlen zu bemalen. Das dauert ungefähr eine halbe Minute, dann bekommt der Kunde den bemalten Zettel und kann ihn, gegen Erlag von zwei Kronen, bei dem am anderen Ende des Tischchens stehenden Gehilfen gegen einen bedruckten Zettel eintauschen. Daß der gute Mann zufälligerweise auch nur zehn verschiedene Schicksale auf Lager hat, die allerdings nicht in orangefarbenen, sondern in grünen Wappchen verkauft sind, spielt natürlich gar keine Rolle. — Und ein dritter Stand: Hier bedient man sich von Haus aus anderer Regeln der Kunst, hier arbeitet der „Reifer“ unter Zuhilfenahme einer großen Tafel, die mit astronomischen Bildern, astrologischen Zeichen, farbigen Glühbirnen und allerlei geheimnisvollen Symbolen über und über bedeckt ist. Der wissensdurstige Kunde braucht bloß seine Personallisten anzugeben, worauf der Herr Astrologe an der Tafel wie an einem Schaltbrett zu manipulieren anhebt, um endlich eines der farbigen Lampchen aufleuchten zu lassen. Damit ist die magische Prozedur beendet und der Kunde bekommt ein zusammengefaltetes Blatt eingebündigt, das gute Ratsschlüsse und Prophezeiungen in so reichlicher Auswahl enthält, daß man unwillkürlich an die Speisefarte eines Nobel-Restaurants erinnert

wird. Und nun, da wir verschiedene Meister bei ihrer Arbeit belauscht haben, wollen wir uns den Genuß nicht entgehen lassen, uns auch ein bißchen an den von ihnen besapften Weisheiten zu delikatisieren, von denen einige nachfolgend festgehalten seien:

- „Güten Sie sich vor melancholischen Reigungen, denn sie machen traurig.“
- „Geben Sie nicht an Ihrem Schicksal vorüber!“
- „Leiten Sie Ihr Leben nicht nur an gute Menschen, denn die Bösen wollen Ihnen nicht gut.“
- „In den kommenden Jahren wird manche Frage an Sie heranreten, die unter Umständen einen einschneidenden Eingriff in Ihr Leben bedeutet.“
- „Trachte, an ungeraden Tagen möglichst nichts zu beginnen.“
- „Springen Sie nie von einer fahrenden Straßenbahn oder aus einem in Fahrt befindlichen Flugzeug, weil sonst in diesem Fall Unglück für Sie in den Sternen geschrieben steht.“
- „Denken Sie, wie Ihr Schicksal sich weiter gestaltet, lutz gesagt, nicht plündernd weiter leben!“
- Tableau! Mit solchen und ähnlichen Weisheiten, Lebensregeln und Prophezeiungen werden Menschen in einer Großstadt des zwanzigsten Jahrhunderts bedient. Oh, Göttin der Weisheit, verhandle dein Antlitz und — weine.

